

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 12 (1890)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Abwölfter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Abonnement:

Bei Franco-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6. —
Halbjährlich „ 3. —
Ausland franco per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind an
die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:

Frau Elise Honegger.

Expedition:

M. Kälin'sche Buchdruckerei.

Insertionspreis:

20 Centimes per einfache Pettizeil
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate

beliebe man franco an die Expedition
einzufenden.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen

sind ausschließlich an die M. Kälin'sche
Buchdruckerei in St. Gallen zu ent-
richten.

St. Gallen

Motto: Immer freie zum Ganges, und kannst du selber kein Ganges
werden, als dienendes Glied schliesst an ein Ganges dich an!

Sonntag, 1. Juni.

Kindheitsfrieden.

O wecke nicht dein Kind vom Schlummer,
O, stör' es nicht aus seinem Traum,
In dem es lachelt; ist so sonnig
Ihm doch sein junges Leben kaum.

Und wenn es spielt, o laß es spielen,
Laß Kind es sein, so lang es will;
Wie lange, — und es kommt auf einmal
Zu dir zurück, nachdenklich, still.

Laß es und wenn's in wildem Jubel
Des Frühlings schönste Blumen bricht;
O, all' die Blumen kommen wieder,
Doch seine Kindertage nicht.

Denn ob es auch, was uns bekümmert,
In seiner Unschuld kaum versteht,
Es sieht so viel und hört so Manches,
Wie achlos es vorüber geht,

Und merkt wohl, wie der Sommer blasser,
Wie sich der Himmel herblich trübt,
Und wie es Winter wird allmählig
Und Tage ohne Sonne gibt.

Drum halt' es fern von Sorg' und Müh'
Und klag' ihm nie, was dich bedrückt;
Ein heit'rer Sinn im Weltgewühl
Sich besser in die Menschen schickt.

Und laß es nie in einem Zweifel,
Wie auch im Unmuth von dir geh'n.
Du bist ihm Alles ja auf Erden;
Und laß es nie dich traurig seh'n.

Denn sieht ein Kind die Mutter weinen,
Das schneidet tief ihm in sein Herz,
Das ist wie auf die ersten Knospen
Ein morgenkalter Frost im März.

Glaub' nicht, es trüge, streng erzogen,
Den rauhen Ernst der Wirklichkeit
Einst leichter dann; so viel man duldet,
Gewöhnt man nie sich an sein Leid.

Nicht Kampf und Streit verlangt das Leben,
Das Herz ist bald des Haders müd,
Stumm nur sich in sein Loos zu geben
Mit einem kindlichen Gemüth. C. S. Stuart.

Dankbarkeit.

O selig, o selig, ein Kind noch zu sein! Ein
Kind mit offenem Herzen, ein Kind ohne
Berechnung, ohne Mißtrauen, ohne Arg!
Ein Kind, das die Gaben nimmt mit strah-
lenden Blicken und glücklich die Almosen öffnet,
dem Geber durch eine Umarmung zu danken. O, ihr
Eltern, stört mit eurem Scharfsinn dieses Paradies
des Kindes nicht. Stört es nicht durch unbefohlene
Neben der Selbstsucht, der Berechnung! Ja, ja,
das ist noch die Zeit, wo der Himmel der Liebe
geöffnet ist, ein Himmel, in den man nie mehr ein-
treten kann, wenn er einmal zerstört wurde.

Verschieden sind zwar die Motive, die den Einen
dazu vermögen, Beweise der Freigebigkeit, des Wohl-
wollens zu geben! Wohl gibt es aber auch Viele,
deren Herz lauter ist, und was sie, besonders den
Kindern, anbieten, kommt aus der Quelle reinsten
Menschenliebe. Ebenso gibt es aber auch Viele, die
nun und nimmer ein Opfer bringen, ohne dabei
ihre besondern Nebenabsichten zu haben, Nebenab-
sichten, die oft sehr verdeckt sind, den Empfänger
jedoch zehnmal mehr kosten, als die Gabe oder Ge-
fälligkeit werth war. Und mag es auch immer so
sein, durchschauen auch Eltern recht wohl die Neben-
absicht bei einer Gabe, bei einem Entgegenkommen,
so soll es doch das Kind nicht wissen. Aber wie
oft fallen Aeußerungen, wie: „Die haben gut geben,
wir haben nur ein einziges Kind und müssen es bei
ihren vielen Kindern sechsfach zurückerstatten“, oder:
„Eine solche Kleinigkeit, nicht einmal ganz neu,
hätten sie sich zu schenken ersparen können, soviel
vermögen wir selber.“

Dieser lieblosen Aeußerungen gibt es Region,
und sind die Ansichten vielleicht auch richtig, so ver-
giften sie dennoch des Kindes Herz und machen es
unempfänglich für Dank und Liebe. An wem rächt
sich aber dies am meisten? Doch wohl an den Eltern
selbst, denn hat das Kind einmal begonnen, in den
Gaben, in dem Entgegenkommen Anderer nicht mehr
aufrichtige Liebesbeweise zu sehen, dann wird es auch
da den Werth der Gabe kühl berechnen, wo es die
Eltern anbetrifft. Darum gibt es so wenig dank-
bare Menschen mehr und besonders so wenig dank-
bare Kinder. Was ist aber, besonders unter dem
weiblichen Geschlecht, Schöneres, als jenes dank-
erfüllte Gemüth, jenes reine Liebesgefühl, das selbst

keine Motive der Selbstsucht kennt und sie bei An-
dern nicht voraussetzt. — Und ein paar unnütze
Worte genügen, dies Kindesparadies zu zertrümmern!

Leider streift die Welt von selbst gar bald den
Blüthenstaub von der zarten Pflanze der Dankbar-
keit ab, und deshalb entsteht gleichzeitig die Frage:
Wäre es nicht im Ganzen besser, das Kind zu warnen?
Gewiß nicht. Wohl ist demselben einzuschärfen, nie-
mals von Fremden etwas anzunehmen, niemals der
Einladung eines Fremden zu folgen, ohne die aus-
drückliche Erlaubnis der Eltern; die Gründe braucht
aber das Kind nicht zu kennen. Dankbare Kinder
sind meist gehorsam und werden auch darin nicht
gegen das Verbot der Eltern handeln.

Und nun die Frage, welche Wohlthaten sind
wirklich solche? Doch gewiß diejenigen, wo der ein-
fach herzliche Dank, wo die innige Freude des Em-
pfangenden der einzige Lohn sein kann, wo das
Herz aus der Liebesüberfülle Andern davon mit-
theilen muß zu seiner eigenen Beruhigung, zu seinem
eigenen Glück, wo der Spender gleichsam nur zu
seiner Erleichterung gibt, wo der Reiche, der den
Armen beschenkt, es mit Worten der Liebe thut, die
dem Beschenkten die Annahme erleichtern. Denn,
man täusche sich nicht: Tausende müssen nothgedrun-
gen Gaben der Liebe empfangen, aber sie wissen,
daß Gaben seliger ist, denn Nehmen; sie wissen,
daß das Nehmen unter Umständen zähneknirschend
geschieht, wenn der Wohlthäter sich als solchen her-
auskehrt, gute Lehren erteilen, Bortwürfe machen
will, auf das Recht seiner Gabe gestützt, wenn er
sich seiner Wohlthaten rühmt, wenn er den Werth
derselben erhöht und schließlich noch öffentlich be-
lobt sein möchte. Da ist der Werth der Gabe dahin
und die erzeugte Wohlthat wird zur erdrückenden
Last. Wahrer Dank hat viel öfter eine Thräne,
einen Händedruck, als laute Worte. Da wird der
Werth, der wirklich empfunden, nicht in Geldes-
werth geschätzt; da fühlt sich der Geber wie der
Nehmer beglückt. Wer mehr als diesen Dank im
Auge hat, wer gerühmt sein will oder Gegendienste
erhofft, der treibt einfach mit der Liebe und Freund-
schaft Handel, ohne ehlich genug zu sein, der Wahr-
heit die Ehre zu geben. M. B.-G.

Sinnspruch.

Golbe Töchter, brave Söhne
Sind des Weibes höchste Schöne.

Die Mutter als Fabrikarbeiterin.

Wie traurig es ist, wenn die Mutter als Fabrikarbeiterin ihr Brod verdienen muß, das kann denjenigen nicht genug vorgeführt werden, die über Verlotterung des Volkes, über Abnahme einer soliden, häuslichen Erziehung klagen. In besonders anschaulicher, zu Herzen gehender Weise spricht sich Jules Simon in der nachfolgenden schlichten Erzählung über die Stellung der Mutter als Fabrikarbeiterin aus. Möge diese kurze Ausführung ganz besonders den glücklichen Frauen zu Herzen gehen, die in der bevorzugten Lage sind, die besiegenden Mutterpflichten an ihren Lieblingen ungehemmt erfüllen zu können. Mögen sie dadurch der Frage näher treten: Was können wir unsereris für diese armen, vom Glücke benachteiligten Mischwesen thun?

„Einige Jahre nach dem Eintritt ihrer Kinder in die Fabrik sah ich eine mir von Jugend auf bekannte Fabrikarbeiterin eines Sonntagmorgens auf meinem Zimmer. Sie komme, sagte sie, aus der Messe und habe mich um einen großen Dienst zu bitten. Ich hatte sie gut gekannt vor ihrer Verheirathung, als sie noch eine ganz junge Arbeiterin war. Ich hatte damals gerade eine Untersuchung über die Lage der Frauen in der Industrie vor und sie hatte mir aufrichtig und willig sehr brauchbare Auskunft gegeben.

Nun sah ich sie wieder; sie war tief niedergeschlagen. Sie mochte nicht mehr als fünfunddreißig Jahre zählen, man hätte sie aber für eine Sechzigjährige halten können. Ihre Erzählung war nicht lang. Ihre Kinder waren entartet und sie kam, um mich zu fragen, ob ich nichts für die Abwendung der Folgen ihrer Fehler ober — um es gerade heraus zu sagen — ihrer Verbrechen thun könne. Ich war über diese Mittheilung aufrichtig betrübt. Mein erster Gedanke war, sie zu fragen, ob ihr Mann noch lebe und ob er von allem wisse. „Zu seinem Unglück lebt er noch,“ sagte sie, „aber der Kummer hat ihn fast um den Verstand gebracht. Auch ich muß mich zum Nachdenken zwingen; ich muß ja für alle denken.“

Ich übergehe die Einzelheiten, welche herzerreißend waren, und ich brauche nicht erst zu betonen, daß ich für die Aermsten alles that, was ich thun konnte. Die Ehre zu retten, war unmöglich; aber ich erwirkte die Freilassung des Einen und fand ein ziemlich gesichertes Unterkommen für die Tochter. Die Mutter dankte mir und war wohl ein wenig zu überschwänglich in dem Rühmen meiner geleisteten Dienste. Was mich aber am meisten bei der Geschichte ergrieffen hatte, das war der tiefe, vollständige und nicht wieder gut zu machende Sturz einer verhältnismäßig glücklich gestellten Familie, an deren Spitze ein anständiger Mann und die beste der Frauen gestanden.

„Auf welche Weise ist Ihre Tochter von Ihnen gegangen?“ fragte ich. — „Sie ist nie von mir gegangen.“ — „Was sagen Sie?“ — „Ich sage, daß mich meine Tochter niemals verlassen hat; sie schlief mit mir in demselben Zimmer, sie nahm ihre Mahlzeiten mit mir ein und arbeitete in der Fabrik, in der ich arbeitete. Sie glauben, daß ich meine Kinder erzogen habe und daß ich für ihre Fehler verantwortlich bin? Leugnen Sie es nicht, ich lese es in Ihren Augen. Aber was vermochte ich in ihren ersten Lebensjahren über sie? Ich bekam sie kaum zu sehen und sie kannten mich kaum. Sie wuchsen in völliger Wildheit auf, zusammen mit einer Schaar anderer kleiner Verlassener. Und Sie glauben, daß sie dann in der Fabrik mir näher waren? Mein Gott, ja, wenn es allein auf die Entfernung ankäme. Zu meiner Tochter brauchte ich fünf und zu meinem Bubens zehn Minuten, um sie nur einmal in die Arme zu schließen. Aber das brauchte ich die Erlaubniß des Werkmeysters, und diese Schranke war unübersteiglich. Sich sehen, sich sprechen, sich küssen im Innern der Fabrik! Wer denkt daran und wer kann daran denken! In dem Arbeitsraume, in welchem ich seit fünfundzwanzig Jahren beschäftigt bin, hat es niemals Kinder gegeben. Mein armes Kind war in Arbeit bei einem Weber, welcher es als Fabrikantipfängerin beschäftigte.

Wir fanden uns bei den Mahlzeiten zusammen. Aber glauben Sie, daß wir alle drei heimgingen, um in Familie zusammen zu essen und dann ganz nach unserer Bequemlichkeit in die Werkstatt zurückzukehren? Mittags hatten wir eine Ruhezeit von — zwanzig Minuten, gerade Zeit genug, um eine Suppe zu essen und ein Glas frisches Wasser zu trinken. Abends, wenn die Glocke schlug, ging man weg. Man suchte sich. Es war Nacht. Wo bist Du, mein Töchterchen? Keine Antwort. Man kommt zu Hause an. Man steigt mühselig die hohen Treppen hinauf. „Da sind wir ja alle, da sind wir ja alle, meine Kleinen!“ „Ich habe Hunger!“ So kling's durcheinander. Sie haben nicht nur Hunger, sie haben auch Bedürfniß nach Ruhe. Zehn Minuten später liegt die ganze Familie schlafend, funterbunt durcheinander auf dem einzigen Bette der Mansarde. Und der Morgen? O, der Morgen! Da muß man Obacht auf die Vermeidung der Verpöthungsstrafe geben. Blindlings erhebt man sich im Finstern. Man läuft durch die menschenleeren Straßen, immer voll Sorge, daß man nur ja nicht beim Namensanruf in der Fabrik fehlt. Dann heißt es: „Da ist eure Arbeit!“ Die Maschine beginnt ihr betäubendes Schnurren. Sprechen? Hören? Denken? Nein, vegetiren, arbeiten! Jeden Tag das von neuem thun, was man am vorigen Tage gethan, und jede Stunde die Bewegungen wiederholen, die man in der vorhergehenden Stunde gemacht hat. Ich sagte mir oft, wenn sie auf der Straße waren: Wenn sie hierher kommen, bin ich ruhig. Welche Verblendung! Ich hätte das Haus kennen müssen; ich kannte es, oder ich habe es erst in diesem Augenblick erfahren. Es ist das vollkommene Durcheinander aller in der vollkommenen Vereinzelung.

„O,“ rief sie aus, „lieber Herr, die Mütter, die zu Hause bleiben, kennen ihr Glück nicht. Sie erwarten dort ihre Kinder, oder haben sie da. Diese Mütter beschäftigen sich, wenn die Kinder gerade nicht da sind, doch mit ihrem Wohlbefinden, sie dienen ihnen, bessern ihnen die Kleider. Und wenn die Kinder krank sind, können sie dieselben pflegen. Sie können mit ihnen sprechen, sie sprechen hören, sie trösten, ihnen rathen! Während ich...“

Während ihn, armes Weib, aus deiner Familie verbannt, aus der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen bist. Der Dampf hat aus dir einen Arbeiter gemacht. Er hat dir deine Gesundheit geraubt, deinen Frohmuth und deine Lebenskraft. Er hat dir mehr als dein Recht geraubt, da er dir die Mittel genommen hat, deine Pflicht zu erfüllen...“

An diese weit zurück liegende traurige Geschichte mußte ich denken, als ich nach Berlin zur Arbeiterkonferenz fuhr.“

Ein eigenthümlicher Empfangs-Abend.

Wer nicht in London gewesen ist, kann sich keine Vorstellung machen von der großen Anzahl Blinden, die in dieser Riesenstadt zu finden sind. Der Fremde, der sich in dem dichten Menschengewühl langsam in den Straßen fortbewegt, wird sich oft fragend umschauen, woher das eintönige Liden kommt, das sein Ohr trifft. Und er sieht dann einen armen Blinden, der ohne Geleite, aber immer mit seinem Stöck auf das Pflaster stoßend, auf dem Trottoir hin- und herläuft. Jedermann geht ihm aus dem Weg, und mancher wirft ein Geldstück in das kleine Gefäß, welches er um den Hals hängen hat und auf welchem gewöhnlich die Ursache seines unglücklichen Zustandes vermeldet ist. Auch in den weniger belebten Vierteln und in den Vorstädten sieht man diese Blinden häufig an den Straßenecken stehen, und ihr eintönig klagender Gesang ist im Stande, jemand nicht zu starken Nerven noch im Traume zu verfolgen.

Mrs. Starey, welche seit vielen Jahren ihre Kräfte den Londoner Armen widmet, ist auch eifrig bemüht, das Loos dieser Unglücklichen zu mildern. Sie besucht sie in ihren Wohnungen und kennt die Verhältnisse und Umstände eines jeden ihrer zweihundert Schützlinge. Jeden Donnerstag Abend emp-

pfängt sie dieselben in einem von ihr zu diesem Zweck gemietheten Lokal, und sie hat sich die Unterstützung verschiedener junger gebildeter Mädchen gesichert, die Zeit und Lust haben, ihr an diesen Abenden hilfsreiche Hand zu leisten. Eine von diesen jungen Damen gibt in einem englischen Blatte eine Schilderung dieser wöchentlichen Festabende der Blinden. Das Anziehende besteht für diese keineswegs an erster Stelle in dem Kaffee und Gebäck, welche herumgereicht werden, sondern vor Allem darin, daß sie hier Musik zu hören bekommen. Sie sitzen reihenweise auf Stühlen, und auf dem Podium, wo das Piano steht, befinden sich theilnahmsvolle Zuhörer. Nachdem das Klavierpiel beendet ist, beschneidet Mrs. Starey das kleine Publikum auf dem Podium, sowie den Redner, der diesen Abend einen Vortrag halten wird. Während dieses Vortrags sind die Frauen unter den Blinden mit Häkeln und Nähen beschäftigt, das Einfädeln besorgen ihnen die Kinder, welche ihnen zum Führer dienen und von denen jedes für den Abend drei Pence von Mrs. Starey empfängt. Nach Schluß der Rede kann Jeder, der Lust dazu hat, Bemerkungen zu dem Gehörten machen, und von dieser Erlaubniß wird von den Blinden sehr häufig Gebrauch gemacht. Gegen das Ende des Abends wird von Mrs. Starey die Präsenzliste verlesen und neben ihr steht ein Blinder, der hin und wieder, wenn nach dem Anruf des Namens keine Antwort erfolgt, eine Bemerkung macht, wie: „Die Person war wohl anwesend, mußte jedoch bald wieder fort,“ oder etwas dergleichen. Das ruft immer auf's Neue die Verwunderung der Zuhörer wach, und man weiß nicht, wie es zugeht; aber dieser Mann, der am Ausgang steht und den Kindern den Führerlohn einhändigt, kennt durch die lange Uebung die Stimme eines jeden Gastes ganz genau, und wenn ihn Jemand auf die Probe stellen will und ihn mit veränderter Stimme antreibt, so wird er sogleich antworten: „Wer seid Ihr, ich kenne Euch nicht.“

Mrs. Stareys Donnerstag-Abende sind ein Lichtpunkt im Leben der Blinden, und ihre Art wohlthun verdient gewiß ganz besondere Anerkennung.

Winke für Blumenfreunde.

Unter den Hängepflanzen ist die Saxifraga sarmantosa die bekannteste und seit undenklichen Zeiten wegen ihres schönen Wuchses beliebt. Sie gehört der Alpenflora an. Der Name „Steinbrech“ deutet an, welchen Standort diese Pflanze, wild wachsend, auf unsern Bergen hat.

Die Saxifraga sarmantosa ist in Japan und China besonders einheimisch. Die Blätter dieser zierlichen Hängepflanze sind rund, gewissermaßen lederartig, schön gezeichnet, oben dunkelgrün und weiß geadert, während ihre untere Seite rötlich gefärbt ist. Es existirt eine Varietät Saxifraga fortunei var. Tricolor, die im Colorit des dreifarbigten Blattes stärker und deshalb schöner ist.

Der Werth dieser Pflanze als Hängepflanze liegt darin, daß sich aus dem Wurzelstock zahlreiche fadenförmige Ranken entwickeln, an deren äußersten Enden sich wieder beblätterte Pflänzchen bilden, welche wiederum zu ranken beginnen. Bei einer üppigen Entwicklung der Pflanze sind diese über den Rand des Gehänges hinauslaufenden Ranken mit ihren hübschen kleinen Pflänzchen außerordentlich zahlreich, so daß eine solche „Mutterpflanze“ einen zierlichen Anblick darbietet. Die kleinen Blüthen sind allerliebste gefärbt.

Ebenso vorthellhaft für Ampeln wie für Konsolen und äußerst einfach in der Kultur, vortrefflich gebelend im Wohnzimmer, kann die Saxifraga, die in den letzten Jahren wohl etwas durch andere Pflanzen verdrängt worden ist, den Blumenfreunden nicht genug empfohlen werden, vor allem auch deshalb, weil sie dazu angethan ist, bei Kindern Interesse für die Pflanzenwelt zu wecken; jedes kleine Mädchen ist im Stande, ein solches Pflänzchen selbst zu verjorgen.

Die Ampel, in welche man die Saxifraga pflanzen will, füllt man mit lockerer, guter, sandiger Gartenerde und sorgt insbesondere dafür, daß nach dem Einpflanzen das Gefäß ruhig an demselben Plage bleibt, da nur so die Pflanze reichlich Ranken treibt und die kleinen Pflänzchen sich zahlreich vervielfältigen. Allerdings muß man durch behutsames Abstauben, Abblasen oder Abspritzen die ganze Pflanze von Zeit zu Zeit von dem Staub reinigen, der sich im Zimmer daran festsetzt.

Daß die jungen Pflänzchen, die sich am Ende der Ranken bilden, bald bewurzelt sind, weist darauf hin, wie die Saxifraga einzupflanzen ist. Jedes solche Pflänzchen, von der Ranke abgelöst und in ein Töpfchen mit Erde gebracht, wo es schnell Wurzel treibt, gibt eine abgeordnete Mutterpflanze. So kann man manchem Freunde oder Bekannten mit einem solchen Pflänzchen eine kleine Freude machen.

Die Saxifraga überwintert leicht, auch in einem Zimmer, wo nicht geheizt wird, wenn sie nur Sonne hat. Man gibt ihr im Winter nicht zu viel Wasser. Ob sie auch ihre Ranken verliert, so bleibt sie doch völlig gesund, und der Verlust der Ranken befördert das Wachstum dieser Topfpflanze. In der warmen Jahreszeit treibt sie wieder reichlich Ranken. Will man das Blühen befördern, so pflanzt man die Saxifraga in einen kleinen Topf, welcher so viel wie möglich von dieser Pflanze ausgefüllt wird. Eine übermäßige Rankenbildung ist nämlich dem Blühen hinderlich.

Kleine Mittheilungen

Der vorzüglich redigierten Deutschen Elternzeitung „Cornelia“ (Druck und Verlag von Otto Spamer in Leipzig) die ihren Lesern stets eine reiche Fülle des gediegensten Stoffes bietet, entnehmen wir folgende, auch für hiesige Verhältnisse sehr passende Warnung und Belehrung: „Als ein sehr gefährliches Spielzeug erweisen sich immer mehr jene kleinen, meist rothen Ballons, die manhaft für nur wenige Rappen für die Kinderwelt verkauft werden. Ein in Berlin arbeitender Tischler traf auf seinem Spaziergange, den er am zweiten Osterfeiertage mit seiner Frau und seinem fünfjährigen Töchterchen unternahm, einen Händler, der beinahe 90 solcher Ballons mit sich führte. Auf die Bitten des Kindes trat der Tischler an den Händler heran, um eines dieser Spielzeuge zu kaufen. Der Händler begann einen Ballon aus der Menge herauszuheben und der Tischler suchte gerade in der Willkür seines Paletots nach dem nöthigen Kleingeld, als plötzlich eine Explosion erfolgte, die sämtliche Ballons zerriss. Der Tischler fühlte alsbald einen furchtbaren Schmerz, auch sein Töchterchen schrie laut auf. Es eilten mehrere Leute hinzu, die das zum Theil von einer feuchten Substanz bedeckte Gesicht ihm abtrockneten, allein daselbe zeigte sich trotzdem über und über fleckweise verbrannt. Auch dem Töchterchen ist die Nasenspitze, und einem Knaben, der ebenfalls an den Händler herangetreten war, ein Theil des Gesichtes verbrannt. Ebenso wurden sämtliche Personen die Kleidungsstücke bis zur gänzlichen Unbrauchbarkeit beschädigt. Die Ballons sind mit Wasserstoffgas gefüllt, das bei dem Eintritt eines gewissen Prozentsatzes von Sauerstoff oder auch gewöhnlicher Luft explodiert. Dies würde aber an sich wohl unschädlich sein, wenn bei der Herstellung der Ballons mit der nöthigen Vorsicht verfahren würde. Nun wird das Wasserstoffgas aber meist durch Uebergehen von Zink mit verdünnter Schwefel- oder Salzsäure oder durch Erhitzen von Kohle mit Aetzkalk hergestellt und für die Ballons das schlechteste Material genommen, auch mit großer Flüchtigkeit gearbeitet, so daß leicht wenigstens kleine Mengen der ätzenden Substanz in die Ballons hineingerathen, die Hülle durchdringen und durch den Zutritt der Luft die Explosion herbeiführen.“ Sicher bedarf es nur eines Winkes an unsere Polizeibehörden, um die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, das der Fabrikation dieses Spielzeugs, dessen event. Gefährlichkeit nicht allgemein bekannt ist und um welches sich aber die Kinder an Jahrmärkten und Jugendfesten in Masse sammeln, die nöthige obrigkeitliche Aufsicht durch Sachkundige geschenkt wird.

Zur Behandlung der Taschenuhren. Das „Allg. Journal für Uhrmacherkunst“ enthält folgende Belehrung für das Uhren tragende Publikum. Wenn man sich vergegenwärtigt, welche sorgsame ununterbrochene Pflege jede große Dampfmaschine erfordert, wie diese bei Tag und Nacht in ihrem Gang beobachtet und behütet wird, so sollte man von selbst auf den Gedanken kommen, daß die Uhr, die doch auch eine Maschine ist, aber eine solche, die den denkbar feinsten und komplizirtesten Mechanismus in sich schließt, eines ganz besonderen Schutzes und der liebevollsten Pflege bedürfe. Deshalb wird auch eine Uhr, wenn sie sonst ohne Fehler ist, nur dann ihren Eigenthümer befriedigen können, wenn sie entsprechend ihrem empfindlichen Mechanismus behandelt wird, wenn sie vor Stoß und Fall, überhaupt vor jeder Erschütterung bewahrt und stets rein gehalten wird. In den Taschen sammeln sich stets Schmutz und Säuren von Futterstoff, die selbst in die beschließende Uhr eindringen: ein öfteres Umkehren und Reinigen der Uhrtheile ist deshalb sehr angerathen. Um den Gang der Uhr möglichst gleichmäßig zu erhalten, sollte sie auch stets regelmäßig behandelt, d. h. zu ein und derselben Zeit aufgezogen und während der Zeit, daß sie nicht getragen wird, je nach der Gewohnheit, entweder immer gelegt oder immer gehängt werden. Damenuhren gehen nicht allein ihrer Kleinheit wegen, sondern auch aus dem Grunde nicht so richtig,

weil sie nie so regelmäßig getragen werden, wie dies bei Herrenuhren der Fall ist. Jede Uhr geht im Hängen anders, als im Liegen oder Tragen, und nur bei ganz theueren und feinen Uhren ist dieser Unterschied so unbedeutend, daß er sich nur in Sekunden bemerkbar macht. An Uhren mit Doppelbedel lasse man den über dem Glas befindlichen Deckel offen stehen. Ein aufmerksamer Beobachter wird finden, daß, wenn eine solche Uhr auch nur eine Nacht offen gelegen hat, das Glas mit einer feinen Staubschicht bedeckt ist, welche nach und nach in die Schließungen des Gehäuses in das Werk eindringt und Störungen darin verursacht. Man sollte sich gewöhnen, seine Uhr nicht allein aus dem Grunde Morgens aufzuziehen, weil das Aufstehen und Ankleiden in der Regel in einer bestimmten Zeit geschieht, als das Auskleiden und zu Bette gehen, sondern weil die voll aufgezugene Federkraft leichter die Störungen überwindet, die den genauen Gang der Uhr während der Bewegung im Tragen beeinflussen. Das Springen der Feder wird nicht so häufig vorkommen, wenn die Uhr behutsam aufgezogen und nicht direkt aus der warmen Tasche an eine kalte Wand gehängt, oder auf eine kalte Marmorplatte gelegt wird; eine schützende Unterlage ist sehr anzurathen. Uebrigens ist die beste Feder nicht vor dem Springen zu bewahren, und früher oder später ist dies das Schicksal einer jeden. Eine Uhr lasse man alle zwei, höchstens drei Jahre reinigen, wenn man nicht selbst Schuld an dem Verderben derselben tragen will. Mit der Zeit versetzt sich das Öl, vermischt sich mit dem Staube, der in die bestverlorenen Uhr dringt, wirkt so als Schmirgel und muß die wirkenden Theile ab. Die beste Uhr wird auf diese Art verdorben und nie mehr so richtig gehen können, wie dies vorher der Fall war. Unter besonders günstigen Umständen kann ja eine Uhr auch länger als 2—3 Jahre gut gehen, das bildet aber die Ausnahme; andererseits kommt es aber auch sehr häufig vor, daß eine Uhr noch viel früher, als alle 2 Jahre, einer Reinigung bedarf, je nachdem das Gehäuse einen schlechten Verschluß hat oder die Uhr sehr dem Staub oder Schmutz ausgesetzt ist. Wer in den Unfällen haben sollte, seine Uhr in das Wasser oder in eine sonstige Flüssigkeit fallen zu lassen, der möge sie ja sofort zum Uhrmacher tragen, damit sie auseinander genommen und gereinigt wird, denn jede Stunde Verzug kann die Uhr für immer ruiniren.

Für Küche und Haus

Mit Mehlern hält man Haus — Mit Weigern muß man kommen aus.
Es ist keine Kunst, einen guten Tisch zu führen und stets ein gastfreundliches Haus zu zeigen, wenn man die Mittel dazu besitzt. Eine Kunst ist es entschieden nur, wenn man dies auch mit wenigen Mitteln ausführen kann. Zunächst muß man einen feinen Geschmack entwickeln, kleine Vortheile, sogenannte Kunststücke, zu erkennen verstehen und, wie sich eine alte seltsame Weisung ausdrückt, aus Nichts Etwas machen. Ich möchte wohl hier manches aus meinen Erfahrungen anführen, doch könnte ich den gleichbedeutenden Hausfrauen nur ein Räthel damit abgewinnen, deshalb sage ich nur so viel, daß nicht der Ueberfluß an Zuthaten, wie Eier, Butter u. s. w., den Wohlgeschmack erzeugen, sondern die rechte Zusammenstellung derselben. Vor Allem gehört eine feine Zunge, ein wenig Genie und ein wenig Frohsinn zu einem guten Wahl; auch wenn selbst der Gelbbeutel nicht allzu stramm gefüllt ist, können diese drei Faktoren doch vorhanden sein.

„Ich verbrauche meinem Manne zwölf Geld, und doch möchte er jeden Mittag Suppe, Gemüse und Fleisch auf dem Tische finden, wie soll ich das anfangen?“ So und ähnlich klingen die Seufzer der Köchinnen in der Küche. Manche Hausfrau natürlich lernt es nie, sich einschränken oder auch nur zu rechnen. Ich habe so meine eigene Methode; wenn ich Blumenkohl als Gemüse gebe, so darf nicht ein Wäldchen oder Atom Strund fortgeworfen werden, dieselben werden gewaschen, gewiegt, getrocknet und als Suppentraut verwendet. Das Kohlwasser wird auch als Zusatz zur Bouillon verwendet.

Ebenfalls legt man den Bratenkochen in vielen Haushaltungen keinen Werth bei, wenn die Fleischtheile davon entfernt sind, und doch läßt sich von denselben eine vorzügliche gute Suppe herstellen*). Ich habe die Knochen der Kalbskeule ganz klein, nehme Wurzelwerk, Zwiebel, Gewürz, etwas Fett und eine Prise Salz, lasse dies in einem Topfe schon goldbraun angehen, dann gieße ich Wasser auf und lasse es tüchtig kochen, später schütze ich Mehl, fülle die klar abgeseigte Brühe darauf und lasse alles mit einem Eßlöffel voll Rühm und einer Prise Paprika aufkochen. Klein geschnittene Fleischreste hinein, gibt eine Suppe à la Cumberland.

Bei den Cotelettes (die ich sämtliche Knochen heraus, stube den kleinen Rippenknochen kurz ab, panire und brate dieselben in gemäßigtem Fett (Butter, Rinderfett und

*) Anmerk. d. Red. Wo in der Küche ein „Selbstkocher“ in Gebrauch steht, da sollten ausschließlich Knochen und Fleischreste zur Suppe ausgekocht werden, die ohne besondere Verwendung von Brennmaterial äußerst kräftig und gut wird. Mit einer Reinigung Liebig's Fleischextrakt durchgekocht, ist die Bouillon von nur aus theurem Fleisch hergestellter Brühe nicht zu unterscheiden.

Schmalz), was ich mir vorher mische und aufbewahre. Die Knochen lasse ich zur Sauce in oben angegebener Art aus, sonst würde man zu viel Butter für eine größere Familie brauchen. Auch unpanierte Cotelettes sind zu empfehlen; man bratet sie ebenfalls in gemäßigtem Fett, streut Salz, Pfeffer, fein gehackte Zwiebel, auch ein wenig Mehl darüber, läßt sie goldgelb angehen, gießt etwas saure Sahne oder Milch und etwas Zitronensaft hinzu, läßt es eine Viertelstunde dämpfen, dann richtet man an. Vorzüglich zu Purée-Kartoffeln. Wally Stein.

Ein beruhigender Thee für Personen, die an nervöser Schlaflosigkeit leiden, besteht aus 1 Theil Baldrianthee, 1 Theil Bitterkleethee, 1 Theil Pfefferminzthee, tüchtig vermengt. Hievon 1 Theelöffel voll auf eine Tasse gebrüht und Abends kalt getrunken, ist ein vorzügliches Mittel. G. M.

Sprechsaal

Fragen.

Frage 1366: Wie entfernt man Blutflecken aus rothem Möbelstoffs? Es hatte neulich Jemand einen Wusturz bei mir, wobei trotz aller Sorge einige Tropfen auf die Möbel fielen. Da selbige mir nicht gehören, so bin ich in großer Verlegenheit und werde für jede Anweisung, wie zu verfahren sei, sehr dankbar sein.

Ein Leserin am Genfersee.

Frage 1367: Ist es nothwendig, den Goldfischen das Wasser täglich zu erneuern, und wie werden diese Thierchen am zweckmäßigsten gefüttert?

Frage 1368: Eine diplomirte Kinderärztin würde in Ausübung ihres Berufes gerne die französische Sprache erlernen und würde unter zutragenden Verhältnissen kein Salair beanspruchen. Sollte in der Familie einer freundlichen Leserin dieses Blattes sich hiefür gewünschte Gelegenheit bieten, so wird um gütige Abwesenheitsmittheilung herzlich gebeten.

Frage 1369: Wie viel Zeit erfordert es, um die Hauswirtschaft in allen Theilen gründlich zu erlernen? Genügen die von den Schulen meistens vorgeschriebenen drei Monate?

Antworten.

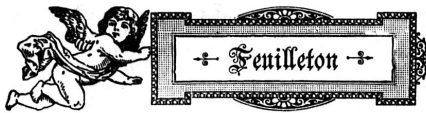
Auf Frage 1345: Das besagte Brod, genannt englisch Brod, wie schon eine Antwort erklärt, ist das beste geeignete zu dem fraglichen Zweck, aber es ist schwerlich in richtig beschaffener Weise bei einem Bäcker zu erhalten, deshalb will ich für solche Frauen, welche Lust und Geschick haben, es selbst zu bereiten, eine Anweisung folgen lassen, um, wenn es gut geräth, das Lob und den Dank ihrer Familie ernten zu können.

Zum Baden ist eine viereckige Kapsel erforderlich, die nicht zu groß sein darf, weil das Brod sonst inwendig nicht ausgebacken wird. Zwei Dritttheile bestes Roggenmehl werden mit einem Dritttheil Wehl Nr. 2 gemischt, mit Gese und lauem Wasser ein weicher Teig angemacht, welchen man an der Wärme so lange kochen läßt, bis er einfällt, dann wird noch etwas Wasser, ein wenig Salz (auch etwas Kümmel, wenn man denselben liebt) genommen und ein fester Teig gemacht; derselbe muß gut geknetet werden. Wenn der Teig bereits von den Händen sich löst, taucht man dieselben in kaltes Wasser und knetet ihn so tüchtig durch. Dies ist besonders erforderlich zur Erzielung des feinen Geschmacks. Nachdem der Teig, in ein Tuch gelegt, noch eine halbe Stunde gelegen hat, wird er gewirkt und in die geschnittene Kapsel gelegt und wenn er ausgegangen ist, gut gedacht. Wenn die Gährung richtig gelaufen ist, so erhält man ein Brod, das einen feinen Geschmack hat, sehr feinschmig und gut verdaulich ist, so daß sogar Personen, die manches Brod nicht ertragen, es ohne Beschwerden zu sich nehmen können. In dünne Scheiben geschnitten, eignet es sich dazu, mit Butter, Schinken u. s. w. belegt zu werden. Da das besagte Brod erst in zwei oder drei Tagen geschnitten werden kann, so kann man andern Tags die Kapsel dazu benützen, um schönes Weißbrod darin zu backen, dann nehme man eine Scheibe englisch Brod und eine Scheibe Weißbrod, dazwischen Butter, Schinken u. s. w., lege beides aufeinander und der verwöhnteste Gaumen wird befriedigt sein, wenn er diesen Lederbissen gekostet hat.

Auf Frage 1361: Wenden Sie sich an Herrn Pfarrer Kiener in Vrintrut, wo sich diese Tochter leicht engagiren könnte als Bonne. Auch kann ich diese Familie auf's Wärmste empfehlen. M. J. in P.

Auf Frage 1362: Sonnverbrannte Haut und unansehnliche Haut überhaupt behandelt man am wirksamsten durchgreifend mit Salol-Rosolin-Seife. Es ist dies ein äußerst mildes, aber in jedem Falle bei konsequenter Anwendung ersichtlich und dauernd wirkendes Mittel. Wargen verschwinden unter Anwendung von Salmiatgeist. Der Auswuchs wird mit einer Nadel nach verschiedenen Richtungen durchgehoben und mehrmals des Tages mit Salmiatgeist beträufelt. Nach kurzer Anwendung schrumpft die Warge zusammen und löst ab.

Auf Frage 1365: Der gefragte Petrolherd von Ed. Leppig in Buchs ist in jeder Beziehung sehr empfehlenswert. Die Konstruktion ist bei äußerster Einfachheit die denkbar zweckmäßigste. Er brennt bei richtiger Behandlung völlig geruchlos und kann ohne Mühe rasch und gründlich gereinigt werden. Größte Bequemlichkeit beim Füllen und Einleihen von frischen Dochten.



In Sturm und Wetter.

Erzählung von Emilie Tegtmeyer.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Seine Verwandten in Berlin haben ihre Reise-dispositionen geändert," fuhr diese fort. "Sie scheinen Baden-Baden aufgegeben zu haben und werden schon in einigen Tagen ihren Einzug auf Kosenhof halten. Der Hauptmann läßt Dir sagen, daß er sich das Vergnügen machen wird, Dir zuerst die Damen zuzuführen."

Frau v. Seefeld suchte die Achseln, als wolle sie dadurch andeuten, daß die Neugierde keineswegs große Bedeutung für sie habe.

"Er hofft," setzte die alte Dame ihren Bericht fort, "daß es seiner Tante und seinen Cousins, die er als den Inbegriff aller Liebenswürdigkeit schildert, gelingen wird, Deine Freundschaft zu gewinnen."

"Mein Gott, er hat mir das schon so oft, so zum Ueberdruß gesagt," rief Helene ungeduldig, "daß ich Nichts mehr davon hören mag. Ich bin froh, daß ich nicht zu Hause war. Verschiedne mal nur mit den weiteren Bestellungen des Hauptmanns, Tante."

Waren, konnten es doch dieselben Augen sein, die vor einer Stunde vielleicht noch Hugo Lindenberg so sanft, so glücklich angelächelt hatten, und die jetzt einen solchen Blick des Unmuthes der Tante zuschleuderten?

Die Letztere erhob sich.

"Helchen," sagte sie, zu dem verzogenen Gesicht hinübersehend und indem sie mit der Hand liebevoll über dessen weiches Haar strich. "Helchen, Du entfernest Dich vorhin so heiter; irgend etwas Unangenehmes muß Dir begegnet sein und Dich verstimmt haben. Erzähle es der Alten, mein Kind, damit Du durch Aussprechen Dich von dem unangenehmen Eindruck wieder befreiest."

Die junge Frau wußte, wie bei allen Schwächen der Tante Adele als das wahrste Gefühl doch die Liebe zu ihr im Herzen derselben lebte. Der Gedanke daran beschäftigte sie auch jetzt. Einen Augenblick noch kämpften der Trost und das menschliche Bedürfnis, sich mitzutheilen, in ihr.

"Es ist leicht gesagt," sprach sie darauf schon ziemlich beruhigt. "Einen unangenehmen Eindruck habe ich allerdings gehabt. Alwine Schwarz ist mir begegnet."

"Alwine Schwarz! Ei, ei!" Die Nachricht schien dem alten Fräulein ungemessenes Interesse zu erregen. "Das mußt Du mir erzählen." Sie zog den bequemsten Stuhl, den sie in der Eile erfassen konnte, dicht zu dem Divan, auf welchem ihre Nichte saß, heran und ließ sich darauf nieder. "Das mußt Du mir erzählen."

"Was ist da viel zu erzählen?" sagte Helene. "Es war unmittelbar neben dem hölzernen Thor, welches in den Wald führt. Ich dachte an ganz andere Dinge; plötzlich, wie aus dem Boden gewachsen, stand sie vor mir. Ich erschrocken furchtbar, und wie ich die Person so dicht mir gegenüber sah, wie sie mich mit ihren schwarzen Augen so wunderbar und, wie ich überzeugt bin, drohend anblickte, erfaßte mich wirkliche Angst. Ich stürzte, glaube ich, an ihr vorüber und bin, ohne anzuhalten, beinahe nach Hause gelaufen, daß ich mich jetzt schäme, wenn ich daran denke."

"Also dort am Thore ist sie Dir begegnet." Tante Adele legte die runden, wohlgenährten Hände in einander und blickte ihre Nichte bedeutungsvoll an. "Armes Kind, Du dauerst mich, daß Du einen solchen Schreck davongetragen hast. Da wir aber doch jetzt von ihr reden, kann ich nicht unterlassen, Dir mitzutheilen, daß die Schwarz in diesem Augenblick das Gespräch der ganzen Gegend ist."

Helene v. Seefeld blickte erstaunt empor und die Tante an.

"Denke Dir," fuhr diese fort, "wer hätte es doch für möglich gehalten, sie soll wirklich mit Herrn Lindenberg verlobt sein."

Die junge Frau fuhr empor wie von einem Stich getroffen und eine plötzliche Blässe überzog ihre Wangen. Dann lachte sie laut auf, nur daß ihr Lachen etwas Gezwungenes hatte.

"Da siehst Du, Tante," rief sie, und in ihrer Stimme bebte der veraltene Zorn, "welchen Unfinn Du Dir einreden läßt. Hat nicht Pastor Sommer selbst uns gestern erzählt, daß Herr Lindenberg ganze

vier Wochen nicht in seinem Hause gewesen ist, daß er eigens gekommen sei, um ihn deshalb auszusuchen?" "Das ist Alles wahr, mein Kind," erwiderte Tante Adele. "Pastor Sommers selbst wissen aber auch von der Geschichte kein Wort. Die Weiden sollen sich heimlich treffen auf ihren Spaziergängen, im Walde, was weiß ich, wo noch überall, und diese romantische Geschichte ist selbstverständlich auch der Grund, weshalb die Schwarz noch immer in der Gegend bleibt."

In sprachloser Spannung, mit weitgeöffneten Augen und starren Gesichtszügen hatte Helene zugehört. Jetzt, da die Tante, welche eben nur Athem geschöpft, fortfahren und ihren Bericht noch weiter ausspinnen wollte, sprang sie empor, stampfte zornig mit den Füßen.

"Ich will von solchen Lügen und abgeschmackten Klatschgeschichten Nichts mehr hören," stieß sie blitzenden Auges hervor. "Ich sage Dir, Tante, daß an alledem kein wahres Wort ist; kein einziges, hörst Du."

Sie verließ dann das Zimmer, und die alte Dame verstummte jetzt ihrerseits buchstäblich vor Schreck über die Wirkung, welche ihr Bericht hervorgebracht hatte. Dieselbe überraschte sie durchaus. Das Kind war doch unberechenbar; hatte es denn nicht mitunter in neuerer Zeit vollkommen gleichgültig den Namen der Schwarz genannt, und jetzt — "Unberechenlich und unberechenbar," sagte sie kopfschüttelnd.

In der folgenden Nacht trat Temperaturwechsel ein. Gewitter, nach allen Himmelsrichtungen hin, reinigten die Luft, und auf die Hitze der letzten Tage folgte kühles, unruhiges Wetter.

Schwere Regenwolken zogen beständig vorüber, ohne sich über Charlottenhöhe und der näheren Umgebung furchend zu entladen. Sie waren aber eine immerwährende Drohung, ein Sporn, die Erntearbeiten, soviel es in menschlicher Macht stand, zu beschleunigen. Jede günstige Stunde mußte benutzt werden, um den reichen Segen unter Dach zu bringen, selbst am Abend noch, solange es irgend das Tageslicht gestattete. Wie oft machte dabei nicht ein einziger tüchtiger Regenschauer die Mühen des ganzen Tages vergeßlich!

Herr Lindenberg war unter diesen Umständen so sehr in Anspruch genommen, daß er den Damen fast nicht vor die Augen kam. Er ließ sich und den übrigen jungen Leuten sogar einige Male das Mittagessen auf's Feld hinausbringen, oder nahm daselbe, um durch die Toilette nicht erst Zeit zu verlieren, auf seinem Zimmer ein.

Von den Arbeitern im Dorfe und den Diensthöfen des Hauses mußte ein Jeder, der irgend zu entbehren war, vom ältesten bis zum jüngsten, mit in's Feld hinaus, und die hochbelasteten Erntewagen schwankten mit kurzen Unterbrechungen während des ganzen Tages in das Hofthor herein.

Der Herrin des Hauses selbst war dieser ganze Zustand unbehaglich, mehr, als sie es sich und andern eingestehen mochte; mehr, als es in den verflochtenen Jahren, soviel sie sich erinnerte, der Fall gewesen war. Sie bildete sich ein, daß das unangenehme Wetter daran Schuld sei. Alles im Hause war ihr zu eng. Sie strebte in's Freie hinaus und machte ihre gewohnten Spaziergänge auf die Gefahr hin, vom Regen überrascht zu werden. Als es aber einige Male geschehen war, verlor sie auch daran die Lust.

Hatte sich doch vielleicht durch die Nachrichten und Klatschgeschichten der Tante ein Körnchen Argwohn in ihr Herz eingeschlichen und trug zu ihrer unbehaglichen Stimmung bei? Helene würde einer solchen Muthmaßung mit äußerster Heftigkeit widersprochen haben, doch — wer konnte es wissen? Die Falten des menschlichen Herzens sind unergründlich.

Endlich, endlich eines Morgens lächelte der Himmel wieder etwas freundlicher. Der Blick auf die See hinaus zeigte nicht mehr beständig dasselbe trostlose, in Nebel verschwimmende Grau. Blaue und violette Streifen, untermischt mit hellen Lichtreflexen, spielten darauf, und in Helene's Seele fiel der erste, länger anhaltende Sonnenstrahl gleich einem leuchtenden Grusse, der sie in's Freie rief.

"Tante, ich glaube, heute können wir es einmal wieder in der Veranda versuchen," sagte sie und eilte leichten Fußes vor die Thüre hinaus. Als sie sich eben über die Balustrade lehnte, ging unten Lindenberg vorüber.

Er zog grüßend den Hut und sagte freundlich: "Der Barometer ist gestiegen."

"Das freut mich," war ihre Antwort. "Das freut mich sehr. Dann darf man wohl auch hoffen, daß all diese treibende Unruhe bald überstanden ist."

Lindenberg nickte.

"Noch ein wenig gutes Wetter jetzt, so können wir Land sehen. Ich fürchte auch schon, Ihnen gegenüber mein Wort nicht einlösen zu können. Seit einer Woche ist es mir unmöglich gewesen, mich auch nur einmal um die Mooshütte zu bekümmern."

"Ach, bei dem Wetter! Was hätte es genützt, auch wenn sie fertig wäre!"

"Ich hoffe," fuhr er fort, "daß ich heute gegen Abend noch einmal nachsehen und vielleicht morgen wieder ein paar Arbeiter dahin schicken kann. Wird das Wetter gut, so kann sie in einigen Tagen vollendet sein."

Er grüßte und setzte seinen Weg fort, während Frau von Seefeld ihm glücklich und befriedigt nachsah. Wie doch ein wenig Sonnenschein, ein wenig gutes Wetter sogleich dem Leben eine andere Färbung gibt und die Herzen erquickt!

Hugo Lindenberg, als er zwischen 5 und 6 Uhr am Nachmittage vom Felde zurückkehrte, war noch zweifelhaft, ob er seinen am Morgen geäußerten Vorsatz ausführen und sich in den Wald begeben sollte; da, in der Nähe des Hofes schon, begegnete ihm ein kleiner barfüßiger Junge, der von dort her kam. Er schritt direkt auf ihn zu und sagte, indem er ihm ein Billet hinhielt: "Für den Herrn Inspektor."

Bewundert nahm dieser es an, riß das Couvert auseinander und las folgende, mit einer etwas unsicheren, kriechlichen Handschrift zu Papier gebrachten Worte:

"Herr Lindenberg, ich muß Sie in einer wichtigen Sache um Rath fragen. Ich muß es, und da ich längere Zeit nichts von Ihnen gesehen, habe ich mich entschlossen, Sie auf diesem Wege um eine Unterredung zu bitten. Jeden Nachmittage um 4 Uhr anwerde ich Sie neben der neuen Mooshütte im Walde erwarten. Lassen Sie mich nicht zu lange vergebens harren. Alwine Schwarz."

In sprachlosem Erstaunen betrachtete der junge Mann das wunderliche Billet von allen Seiten und sah dann den Knaben an, der mit einer Faselgerie am Wege Blumen abschlug und ihm dreist in's Gesicht sah.

"Wer hat Dir den Brief gegeben?" fragte er ihn. "Das Fräulein selbst," war die Antwort.

"Woher bist Du?"

"Aus Feldbühl."

"Hast Du sonst noch etwas zu bestellen?"

"Nein, aber ich habe schon über eine Stunde auf den Herrn Inspektor gewartet," sagte der Junge in weinerlichem Tone.

Hugo's Züge verriethen einen heftigen Kampf mit sich selber.

"Da hast Du einen Schilling," sprach er dann, "aber nun gehe auch Deine Wege und eile, nach Hause zu kommen."

Der sonderbare Bote murmelte einen Dank, stülpte seine Mütze auf den Kopf und schlenderte den Weg entlang.

Lindenberg sah ihm nach und empfand ein beinahe unverständliches Verlangen, ihn zurückzurufen, ihm den Bescheid mitzugeben, daß er nicht kommen könne.

Wie unangenehm berührte ihn diese ganze Geschichte! Mit einem Male begriff er jetzt Alles. Er wußte, wem der Handschuh gehörte, den er noch so sorgsam in seiner Tasche trug. Was mochte sie nur von ihm wollen? Was hatte sie überhaupt an jenem Pläze zu suchen?

Er sah ein, daß er ihrem Verlangen nachkommen mußte, um je eher desto besser dem Allem ein Ende zu machen. Wie falsch konnte nicht ohnehin schon der böse Wille das deuten, was bereits geschehen war, und ein wie unbehagliches Gefühl schlich sich ihm in's Herz; wenn er dabei an Frau von Seefeld dachte! Eine ungeduldige Hast trieb ihn plötzlich vorwärts und beschleunigte seine Schritte.

Als er an der uns wohlbekannten Stelle im Walde anlangte, glaubte Hugo im ersten Augenblick, daß Niemand anwesend sei. Er athmete unwillkürlich erleichtert auf und erschrock dann ordentlich, als von der entgegengesetzten Wand der Mooshütte eine dunkle Gestalt sich gleichsam ablöste und in dem freien Raum ihm entgegen trat.

Das junge Mädchen hatte sich in einen großen, grauen Schal fast gänzlich eingehüllt. Ein schwarzseidenes Tuch, welches sie um den Kopf geschlungen und unter dem Kinn durchgeknotet hatte, bildete einen keineswegs vorthellhaften Rahmen für das bleiche, schmale Gesicht, aus welchem die schwarzen Augen wie ein Paar Kohlen hervorblühten. Mit der Hast, die stets, wenn sie sich in Aufregung befand, ihre Bewegungen kennzeichnete, trat Fräulein Schwarz dem jungen Manne entgegen. (Fortsetzung folgt.)



Briefkasten

A. J. Die gespaltenen Herzen und die ganz zarten, inneren Blätter des Bindels werden mit folgender Sauce angemacht: Hartgekochte Eibiotter streicht man durch ein Sieb, mischt etwas englisches Senfpulver darunter, verrührt dies mit feinstem Tafelsalz, Essig, einer Prise Zucker und feingehacktem Grünzeug (Petersilie, Schnittlauch, Estragon, Dill, Kerbel und Kresse). Den so angemachten Salat verzehrt man überdies mit Viertelchen von hartgekochten Eiern. Das ist der sogen. römische Salat. — Es ist kein übles Zeichen, wenn Ihre Köchin den Kaffee selbst zu rösten verlangt. Wenn sie für die tabellose Güte des braunen Trankes einstehen muß, so hat sie vollkommen Recht, wenn sie die Bohnen und das daneben verwendete Farbmittel nach eigener, auf Erfahrung fußender Wahl einkaufen will. Einen Versuch in dieser Weise müssen Sie ihr wenigstens gestatten. Eine sachkundige Person läßt wohl gerne beratend mit sich reden; in's Detail gehende, kleinliche Bevormundung aber wird sie nicht gerne annehmen.

Fr. Josephine G. in **S. B. S.** Wir haben den betreffenden Fabrikanten mit Ihren Wünschen bekannt gemacht; es wird von dorther direkte Zusendung der Preisverzeichnisse und Muster an Sie erfolgen.

Fr. Alb. M. in ? Lassen Sie sich von einem gewissenhaften Rechtskundigen raten. Jeder Kanton hat auf diesem Gebiete seine eigenen Gesetze, mit denen der Rathgebende durchaus vertraut sein muß. Sehen Sie aber zu, wenn Sie sich in solchem Falle anvertrauen. Güten Sie sich ja vor einem, der am öffentlichen Wirtshaus in praesentischer Weise von seiner Klientenschaft spricht und sich auch nicht scheut, Namen zu nennen; da halten Sie mit Ihrem Vertrauen zurück, es wäre einem Unwürdigen geschenkt.

Hrn. Hans. M. Eine Frau, die weder die Kinder liebt, noch die Thiere oder Pflanzen, die wäre, offen gestanden, unser Geschick nicht, da ist das Gemüth tiefmüthig bedacht, und wo dies bei der Frau mangelt, da ist sie ihres schönsten Schmuckes beraubt. Wenn etwas tiefmüthig bedacht sein soll, so sei es noch lieber das Wissen. Die gelehrteste Frau ohne Herz und Gemüth läßt kalt. Wo aber gemüthliche Eigenschaften vorwalten, die unter der heilsamen Bucht des natürlichen Verstandes stehen, da fühlt man sich unwiderstehlich angezogen, auch wo das theoretische Wissen das Maß des Gewöhnlichen kaum erreicht. In jedem Falle: Es prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet, der Wahn ist kurz, die Reue ist lang!

Fr. A. J. in **M.** Wohl haben Sie ganz recht, wenn Sie sagen, es haben die Fleischpreise eine Höhe erreicht, bei denen die Hausmutter in bescheidenen Verhältnissen mit großer Familie nicht mehr auskommen vermag. Es bleibt da nichts anderes übrig, als seinen Küchengebeld für so lange anders einzurichten, als die Preise auf der unsinnigen Höhe stehen bleiben. Wir werden in nächster Nummer auf die Frage zurückkommen.

M. L. S. Mit Dank angenommen. Ihre Thätigkeit ist uns erfreulich.

Vom Büchertisch.

Von unserer geschätzten Mitarbeiterin, Frä. Eugenie T. a. e. l., deren neuestes Werk: „Die Blüthezeit“, wir unseren freundlichen Leserinnen vor Kurzem empfehlen durften, liegen einige Bücher vor uns, deren Inhalt wir uns mit großem Interesse und hoher Befriedigung angeeignet haben. In erster Linie nennen wir: **Deutsches Hausfrauenbuch**. Praktische Anleitung zur Führung der Haus-

haltung. Der erste Theil behandelt die verschiedenen Arbeiten, die Pflichten und Stellung der Hausfrau nach allen Richtungen, der zweite ist ausführliches, auf praktischer Grundlage beruhendes, klar und faßlich gehaltenes Kochbuch. Das Buch wird jeder Kandidatin der Hauswirtschaft ein zuverlässiger Rathgeber, ein trefflicher Führer sein, auf den sie sich verlassen kann. Preis broch. 3 Mark.

Sodann sind es zwei Bände Erzählungen, jeder Band broch. 3 Mk. Der erste Band enthält vier, der zweite drei Erzählungen, die jede in ihrer Art eine Perle genannt werden darf. Ganz besonders fein verfaßt Eugenie T. a. e. l. die Frauencharaktere zu zeichnen, und der durch redliche Arbeit an sich selbst erworbene innere Friede, der ihre hervorragenden Frauengestalten krönt, mußte uns so verlockend an, daß das erste Streben darnach ganz unbedingt die geeignete Folge dieser Lektüre sein muß.

Diesen zwei Büchern schließt sich in würdiger Weise eine Novelle an, betitelt: **In der Familie**. Preis Mark 1. 25. Auch hier wird uns edelstes Ringen und Streben im häuslichen Leben vorgeführt und die Entwicklung zum endlichen schönen Sieg ist in so feiner und fesselnder Weise dem aufmerksamen Leser vorgeführt, daß man das Buch nicht ohne reichen inneren Gewinn aus der Hand legt und daß man ebenso gern zum zweiten Mal zu der wohlthuenden Lektüre zurückkehrt.

Wir möchten unserer Frauenwelt die Bücher zur Anschaffung warm empfehlen. Sie ergehen sämtlich im Verlag von J. L. Zoof in Langenberg, Rheinland.



Graphologischer Briefkasten

Nr. 928. — **M. J. St.** Ein keitsförender Sinn, konzentriertes Denken, geistige Arbeit und Beobachtungsgabe. Ihnen entgeht nicht leicht etwas, Sie durchschauen Andere und lassen sich selbst nicht durchschauen. Zu sehr Theoretiker, selbstgefällig, lebhaft, etwas kleinlich.

Nr. 929. — **M. D. A.** Sehr vornehm, unüberlegt in Allem, auch im Urtheil, und nicht selten sehr verlegend in ihrer Schärfe und Härte, die sich leicht in Satyre auflösen. Das Ideale hat keinen Reiz für Sie, Sie halten mehr auf das Positive, Reale, als auf Theorien und Utopien, und Ihre jetzigen Verhältnisse befriedigen Sie nicht ganz.

Nr. 930. — **A. F. B.** Herzensgüte und Wohlwollen, Theilnahme und Wohlthätigkeitsinn sprechen aus diesen Zügen. Freigebig, oft sogar in allzu impulsiver Weise. Mehr unternehmen, als vollenden, aber dennoch weder fähig, noch unzuverlässig. Liebefähig bringen Sie in selbstloser Weise und ohne Jögern große Opfer, aber Alles geschieht hastig, ungestüm, unüberlegt.

Nr. 931. — **J. G. S.** Das Gemüthsleben wird in Weichheit und Ausdehnung etwas durch den Verstand gefügt; es ist nichts Weiches, Milde in Ihrem Wesen. Sie sind eher kalt, schließen sich schwer an, haben nichts Anziehendes, Liebewarmes, sind aber pflichttreu, geordnet, pünktlich, thun inebenen Alles mehr in strenger, geistlicher Weise, als fröhlich und heiter.

Nr. 932. — **J. M. O.** Sie halten viel auf Außerlichkeiten (Gegang, Ceremonien, Luxus, Formen und Vornehmheiten). Das Gemüth herrscht vor, aber Sie sind geistvoll, fast genial. Das Leid Anderer kann Sie im Genuße des eigenen Glückes hindern, denn Sie sind leidenschaftlich in Allem, weichherzig und ohne viel Selbstsucht. Das Urtheil ist leicht durch die Phantasie getrübt.

Nr. 933. — **Stiefmütterchen.** Die materiellen Genuße spielen eine große Rolle bei Ihnen, aber Sie nehmen es auch mit den Pflichten ernst, nicht nur mit dem Genuß. Sie haben viel Gemüth, sind geschickt in geschäft-

lichen Dingen, sogar ein wenig intrigant und von raschem Begriffsvermögen und großer Entschlossenheit.

Nr. 934. — **M. J. L.** Warmes Gemüth, gewohnt zu arrangieren und dominieren; nicht gewissenhaft, aber gewandt; nicht streng wahr, aber liebenswürdig, höflich, freundlich, begabt; nicht sehr heiter; sparsam, ernstlich und praktisch zugleich.

Nr. 935. — **Franz.** Stolz, selbstbewußt, kampfhahn, rechtshaberlich und gerne widersprechend, scharfsinnig, klug im Schweigen, aber nicht unwahr. Geistig lebhaft; gerne und gut sprechen, aber Sie wissen nicht vor- und nachzugeben, sind weder biegsam noch schmieglam und reistiren daher nicht so viele Andere.

Nr. 936. — **J. G. M.** Etwas engherzig, kleinlich, pedantisch und ein wenig in sich abgeschlossen; eine reine Gesinnung, leicht zu beeinflussen, ungleiche Stimmung, im Ganzen heiter, nie ausgelassen. Vorwiegend praktisch, bescheiden, zurückhaltend, aber keine Distinktion, weder des Geistes, noch des Charakters.

Nr. 937. — **G. J. C.** Ein feiner Geist, aber ein etwas enger Horizont. Einfaches natürliches Wesen; gute Anlagen, aber ein wenig Hang zu Fälschtheit, falls keine Spezialität betrieben wird. Ruhiges Temperament ohne Härte, etwas Egoismus, aber keine Gewöhnlichkeit der Gesinnung. Mehr unternehmen, als vollenden.

Nr. 938. — **M. J.** Heiter, ohne sich unnöthige Sorgen zu machen, etwas eigenwillig und ein wenig vorzeitig, ungestüm, scharf und verlegend, auch im Urtheil; Intelligenz, rasches Erfassen, Offenheit, sich nicht zu nahe treten lassen, ein wenig eitel, gesprächig, liebebedürftig.

Direkt ab
Fabrik
Seidenstoffe
Grenadines, Foulards,
Faile Française, Satin Mer-
veilles, Regence, Empire, Da-
maste, Atlasse zu Fr. 1. 10 bis Fr. 16
verendet an Private das Seidenwarenhaus
Adolf Grieder & Co in Zürich.
Muster umgehend franco. [378-8]

Zur Auffrischung des guten Aussehens unüber-
trefflich ist Apoth. Rossmann's Eisenbitter. (S. Zn.)

Frage!

Wäre Jemand so freundlich, folgende Stellen zu
verschaffen: [466]

1. Für einen starken, intelligenten jungen Mann
von 16 Jahren, in der französischen Schweiz er-
zogen, etwas deutsch verstehend, eine Stelle als
Kochlehrer in der deutschen Schweiz oder
als Pâtissier-Confiseur.

2. Für dessen Bruder eine Stelle in ein Colonial-
warengeschäft. Derselbe ist 17 Jahre alt,
hat schon ein Jahr in Montreux als Lehrling in
einem solchen Geschäft zugebracht, ist gewandt
im Umgang mit feiner Kundschaft, versteht ziem-
lich deutsch und wünscht der Sprache wegen
seine Lehrzeit in der deutschen Schweiz zu voll-
enden. — Eintritt für Beide sofort.

Die Mutter der beiden Söhne ist zu Gegendinsten
und zur Bezahlung allfälliger Kosten gerne bereit.
Geht. Anmeldungen sub Chiffre **M. L. 466** befördert
die Expedition der Schweizer Frauen-Zeitung.

P. S. Man würde auch eine nette Tochter an-
nehmen zur Erlernung einer guten bürgerlichen Küche,
sowie der übrigen Hausgeschäfte und der französischen
Sprache, unter der Leitung einer tüchtigen Hausfrau.

Schwarze Seidenstoffe

ca. 180 verschiedene Qualitäten — direkt an Private — ohne Zwischenhändler: [339-1]

von Fr. 1. 15 bis Fr. 21. 50 per Meter portofrei in's Haus geliefert. Muster umgehend.

G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Dépôt in Zürich.

Eine junge Tochter aus guter Fa-
milie, deutsch, französisch und etwas ita-
lienisch sprechend, welche die Hand-
arbeiten gut versteht und in den Haus-
geschäften bewandert ist, auch Liebe zu
Kindern hat, sucht auf Anfangs Juni
nicht allzustrenge Stelle bei guten Leu-
ten. — Gef. Offerten sub Chiffre **F 445**
befördert die Expedition d. Bl. [445]

Eine junge, in allen Hausgeschäften
bewanderte Frau aus guter Familie sucht
Stelle als Haushälterin zu einem ältern
Herrn oder Dame, oder zu einem Herrn
mit Kindern.

Gef. Offerten sub Chiffre **V 442** be-
förder die Expedition d. Bl. [442]

Gesucht: Auf Anfang Juni nach
Köchin und ein zuverlässiges Kinder-
mädchen. Offerten sub **H R S 8** an die
Annoncen-Expedition **H. R. Sauerländer** in
Aarau. (H R S 8) [458]

Gesucht.

Eine Tochter wünscht in einem Privat-
haus oder in einem Gasthof auf dem Lande
das Kochen zu erlernen. Sie würde sich
den häuslichen Arbeiten willig unterziehen
und könnte sich auch durch Nähen nützlich
machen, sowie auf Lohnansprüche
verzichten. Gef. Offerten unter Chiffre
L 472 erbitte an die Exped. d. Bl. [472]

Gesucht.

Eine Tochter könnte sofort bei einer
Damenschneiderin in die Lehre treten;
sie hätte auch Gelegenheit, die franzö-
sische Sprache zu erlernen. Sich zu wen-
den an **Fr. C. Wynistorf**, Damenschnei-
derin in Neuenstadt am Bielersee. [452]

Gesucht:

In ein gutes Privathaus nach St. Gallen
ein einfaches Mädchen, welches im
Nähen und Bügeln gewandt ist, den Zim-
merdienst versteht und gute Zeugnisse
besitzt. — Gef. Offerten sub Ziffer **467**
befördert die Expedition d. Bl. [467]

Stelle-Gesuch.

Ein braves Mädchen, das Liebe zu Kin-
dern hat, wünscht eine Stelle zur Aus-
hülfe in einer kleinern Familie oder als
Kinder mädchen in einem guten Privat-
haus. — Gef. Offerten an **Rosa Messerli**,
Brunnhofweg 25, Bern. [463]

Gesucht:

Auf ein Landgut in Schaffhausen eine
Stubenmagd, zwischen 25—30 Jahren,
womöglich deutsch und französisch spre-
chend. Ohne gute Zeugnisse unnötig,
sich zu melden. — Offerten sub Chiffre
A 457 befördert die Exped. d. Bl. [457]

Eine junge Tochter,

die den Kurs als Kindergärtnerin mit bestem Erfolg durchgemacht, sucht **Stelle zu Kindern**. Familiäre Behandlung wird grossem Lohn vorgezogen.

Gefällige Offerten unter Chiffre F 456 an die Expedition d. Bl. erbitten. [456]

473] Eine brave, starke, willige Tochter findet unter günstigen Verhältnissen sofort Stelle, wo sie bei einer tüchtigen Hausfrau das **Kochen** und alle **Haus- und Handarbeiten** gründlich erlernen kann. Anmeldungen sub Chiffre F 473 befördert die Expedition d. Bl.

Gesucht:

Eine tüchtige Person, welche die Haus- und Landarbeiten versteht und auch mit Kindern umzugehen weiss. Eintritt sofort. — Anmeldungen befördert sub Ziffer 471 die Expedition d. Bl. [471]

449] Eine Tochter von 20 Jahren, kath. Confession, von Bellinzona, nebst italienisch gut französisch und etwas deutsch sprechend, sucht gegen bescheidenes Salair Stelle in einer guten Familie, wo sie durch Unterricht, durch Aushilfe in den Hausgeschäften, oder als Gesellschafterin sich nützlich machen könnte.

Gef. Offerten sub Chiffre J 449 befördert die Expedition d. Bl.

Stelle-Gesuch.

Ein jüngeres Mädchen, welches das Nähen erlernt hat und sonst in allen weiblichen Arbeiten erfahren ist, wünscht auf Mitte Juni eine **Stelle** bei einer braven Familie. (O F 5883) [459]

Gef. Offerten unter Chiffre O 5883 F an Orell Füssli, Annoncen, Zürich.

Gesucht nach der französischen Schweiz, auf dem Lande, eine einfache, brave **Magd** (Protestantin), die gut kochen kann und die Hausgeschäfte gründlich versteht, bei gutem Lohn. Gute Zeugnisse unerlässlich.

Offerten sub Chiffre R 447 befördert die Expedition d. Bl. [447]

**Lausanne.**

Pensionnat de jeunes demoiselles, dirigé par Madame **Béranger-Guisan**. — Vie de famille, table soignée, jardin ombragé. Excellentes références à disposition. (H 9025 X)

Bougies Le Cygne
Perle Suisse
16] (H 8025 X)

Schwabenkäfer - Fallen,
das beste Vertilgungsmittel (ohne Gift)
468] empfiehlt
C. Hess, Brühlgasse 7, St. Gallen.

Eine tüchtige Appenzeller-
=**Namen-Stickerin**=
sucht Stelle. Gef. Offerten sub Chiffre K 465 befördert die Exped. d. Bl. [465]

○ Eine kleine Schrift über den
Haaransfall u. frühzeitiges Ergrauen
versendet auf Anfragen gratis und franko die Verfasserin **Frau Carolina Fischer**,
3 Boulevard des Plainpals, Genf. [19]

Billige Milch.

Die Milchgesellschaft Egnach

offeriert gekochte

unabgerahmte Kuhmilch

bester Qualität

zu 15 Cts. per Liter

in St. Gallen, Rorschach, Arbon, Kreuzlingen, Frauenfeld, Winterthur, Zürich, Schaffhausen, vor's Haus geliefert.
Muster stehen gratis zu Diensten.

Détailverkauf in St. Gallen bei: [420]

Frau Professor Chevalley, Kugelgasse 5.

Gestrickte Untergestalt,

Schwere starke Strümpfe, schön und solid, Baumwolle und Vigogen, gebleicht und ungebleicht, ohne Aermel à Fr. 1. 20, mit Halbmärl à Fr. 1. 40.
Starke Socken, grau oder braun, gebleicht und ungebleicht, per Paar Fr. 1 (feinere Farben etwas theurer). (O F 5320) [307]

Alles nach Massangabe liefert prompt gegen Nachnahme
Maschinenstrickerei „Grundstein“, Feld-Meilen (Zürich).

Seidene Bettdecken

Grösse 180/200 I. Qualität Fr. 10. 50.

II. Qualität, gleich in Grösse und Gewicht, zu verwenden als:

Reisedecken, hochelegante
Tischdecken, sowie als **Pferdedecken.**
Portièren, Preis Fr. 6. 50.

Grösste Lager in: [384]

Woll- und Pferdedecken, 1/3 unter gewöhnlichem Ladenpreise.

In grau und braun zu Fr. 2. —, 2. 80, 3. 30, 3. 80, 4. 80, 5. 50, 6. 80, 7. 80, 9. 80, 10. 80, 11. 90.

In roth von Fr. 6. —, 18. —, weiss bis Fr. 23. —.

Jacquarddecken in allen Grössen und Farben, halb- und ganzwollen, von Fr. 11. — bis 25. —.

— Complete Kleinkinder-, Töchter- und Braut-Ausstattungen. —

H. Brupbacher, Bahnhofstrasse 35, Zürich.

= Vorhangstoffe =

eigenes und englisch Fabrikat, crème und weiss in grösster Auswahl liefert billigst das Rideaux-Geschäft von — Muster franco —

21] **Nef & Baumann, Herisau.**



Milch-Chocolade in Pulver und in Croquettes.

Die einzigen, welche die nährenden und milden Eigenschaften des Cacao und der Milch vereinigen. Man verlange den Namen des Erfinders. [19]

Die beliebten [936]

Badener - Kräbeli

versendet franko gegen Nachnahme
à Fr. 3. 20 per Kilo
Conditorei Schnebli in Baden.

Berner-Leinwand

für Hemden, Leintücher, Hand-, Tisch- und Küchentücher (gewöhnliche u. hochfeine) etc. etc. wird in beliebigen Quantitäten abgegeben von [23]

Walther Gyax, Fabrikant,
in **Bleienbach** (Langenthal).
Muster stehen zu Diensten.
Telegr.-Adresse: **Walther Bleienbach.**

A Montreux.

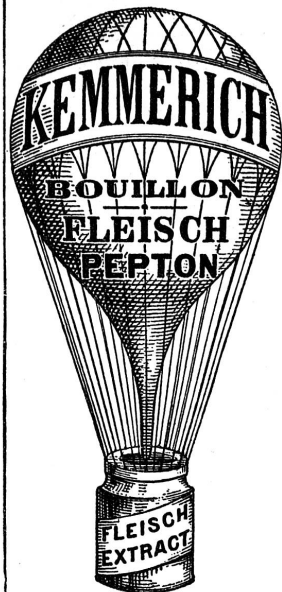
Dans une famille française on recrute quelques jennes filles en pension. Vie de famille. Prix 600 frs. par an. Ecrire pour renseignements maison Ducret au 3me en face du Kursaal. (H 503 M) [179]

— Silberne Medaille Paris 1890. —

Para-Unterlagenstoff
das Neueste und Vorzüglichste
430] in
Bett- u. Kinderunterlagen
sowie alle anderen Sorten
Unterlagenstoffe
empfiehlt in vorzüglichster
Qualität zu billigsten Preisen
C. Fr. Hausmann
Hecht-Apotheke St. Gallen.
— Zwei Diplome Zürich 1883. —

Telephon: [430]

Ergraute Haare färbt dauernd und nicht in der früheren Naturfarbe **Schrader's Tolma.** Flacon Fr. 2. 50. [57-11]
Generaldepôt: Steckborn: P. Hartmann, Apotheker, sowie in den meisten Apotheken der Schweiz.

Ueberall käuflich.

Goldene Medaille

Weltausstellung

— PARIS 1889. —

Die beliebten

Sommerpantoffeln

(Espadrilles) und [380]

Schuhe zum Binden mit Hanfsohlen

sind wieder in allen Nummern vorrätig von Fr. 1. — bis Fr. 3. — das Paar.

D. Denzler, Zürich

Sonnenquai 12 — Sonnenweg 58.

— Wiederverkäufern Rabatt. —

CHOCOLAT

in Tafeln und in Pulver

SPRÜNGLI

leicht löslicher reiner

CACAO

ZÜRICH. [6]

Von Kennern bevorzugte Marke. Garantirt rein bei mässigsten Preisen.

Töchterpensionat **Dedie - Juillerat** in **Rolle**, Genfersee. Prosp. u. Referenzen zu Diensten. (H 9835 L)

Preise von Thee

feinster Qualität und neuester Ernte
von **Carl Osswald** in **Winterthur.**

Ceylon in Original-Packung:

1 Paquet von 1 engl. Pfd. (453 Gr.) „ 3. 50

1 „ 1/4 „ (113 Gr.) „ 1. 20

Ceylon, offen, per 1/2 Kilo „ 3. 85

Chinesischer, Kongou oder Souchong: per 1/2 Kilogramm „ Fr. 4. 25

Wiederverkäufer u. Abnehmer von mindestens 10 Pfund erhalten Rabatt. [320]

Preise von **ächtem Ceylon-Zimmt**

(ganz oder gemahlen)

1/2 Kilo Fr. 3. 100 Gr. 80 Cts., 50 Gr. 50 Cts.

Kuranstalt und Bad „Sonder“

Teufen, Kt. Appenzell.

448] Durch Neubauten bedeutend vergrössert, wird am 1. Juni eröffnet und bietet Erholungsbedürftigen einen gesunden, frohmüthigen Aufenthalt. **Reine, staubfreie Alpenluft**, 3100' über Meer. **Sonnige, geschützte Lage**, gegen Lungen- catarrhe ärztlich bestens empfohlen. In der Nähe schöne Tannenwälder mit Spazierwegen. **Prachtvolle Aussicht** auf die Säntiskette und den Bodensee. Reiche Gelegenheit zu kürzern und längern, überaus lohnenden Touren in die Berge. — Die Bäder erweisen sich besonders wirksam gegen Gliederkrankheiten, Nerven- schwäche und Unterleibsbeschwerden. Douche, Massage. Auf Verlangen Bäder mit Eisen, Soole, Fichtennadeln etc. Christliche Hausordnung. Morgen- und Abend- andacht, Sonntags Predigt. Billige Preise. Telephon im Hause. Prospekte gratis und franco. **A. Ruppanner.**

Berühmter Molken- und Luftkurort, 2700 Fuss ü. M. Prachtvolle Aussicht auf den Bodensee u. d. Gebirge. Casino, Kurgarten, Kurkapelle, Waldpark. Lawn Tennis.	Schweiz (Kt. Appenzell) HEIDEN Bergbahn Rorschach-Heiden Hôtel und Pension Kurhaus I. Ranges	Vorzügliche Quellwasser- Versorgung. Die Wasserkuren unter Leitung von Hrn. Dr. Wirth. Molken-, Sool- und Fichtennadel-Bäder. Elg. Sennerei, Milchstation.
--	---	---

FREIHOF & SCHWEIZERHOF

Grosse, schattige Anlagen. Frühlings- u. Herbstaufenthalt sehr zu empfehlen. Vorzügliche Verpflegung. Söle und Appartements heizbar.

Neue Einrichtungen für **Hydrotherapie.**
Besitzer: (M162 G) **Altherr-Simond.**

Catarrh der Respirations- organe. Anämie. Nervenkrankheiten. Chronische Magen- u. Darm- catarrhe. Reconvalescenzen. Staubfehl. Luft.

Freihof: Pension mit Zimmer täglich 7—10 Fr. — Schweizerhof: von 6 Fr. an.

Hôtel & Kuranstalt Weissbad Appenzell I.-Rh.

820 Meter über Meer Post und Telegraph im Haus

hält seine grossen, komfortabel eingerichteten Lokalitäten den Tit. Touristen, Vereinen und Gesellschaften angelegentlichst empfohlen. Für Letztere und Schulen werden bei vorheriger Bestellung billigere Preise gestellt. Für gute Küche, reelle Getränke, aufmerksame Bedienung zu billigsten Preisen ist stets gesorgt. Eröffnet 15. Mai. — Hochachtungsvoll **Die Direction.**
NB. Grosse, gutbediente Stallung zur Verfügung. (O 2785 G) 418

Appenzell I.-Rh. Jakobsbad 869 M. ü. Meer.

Bad- und Molkenkur-Anstalt.

— Eröffnung den 26. Mai 1890. —

Station der Appenzeller-Bahn. Telephon im Hause. Wasser stark eisenhaltig, eignet sich daher vorzüglich zu Trinkkuren und zwar in allen Fällen, in denen überhaupt eisenhaltige Mineralwasser indiziert sind. Die Bäder sind durch viele Erfahrungen berühmt, besonders für hartnäckige, chronische Rheumatismen aller Art. Aeusserst milde Lage; frische, reine Alpenluft. Molken, Kuh- und Ziegenmilch aus eigener Alp. Dampf- und Douchen-Bäder, Soolbäder und andere chemische Zusätze. Schattige Promenaden, schöne Ausflüge und Gebirgstouren. — Kurarzt: **Dr. Germann in Urnäsch.**

Auf Verlangen wird der Prospekt sammt Preis-Courant franco zugesandt. Sorgfältige Bedienung, gute Küche und möglichst billige Preise zugesichert, empfiehlt sich ergebenst

M. Zimmermann-Gmür. 461

1167 Meter über Meer. Niederrickenbach bei Stans (Unterwalden).

— Klimatischer Alpenkurort. —

Edigen. Post- und Telegraphen-Station.

417] Empfiehlt sich ganz besonders Kurbedürftigen und an den Folgen von Influenza Leidenden durch seine unvergleichlich schöne, hochromantische und äusserst geschützte Lage inmitten lieblich grüner Alpenwelt. Von medizinischen Autoritäten bestens empfohlen. Sehr beliebter und heimlicher Aufenthalt für ganze Familien wie einzelne Personen. Genussvolle Spaziergänge, prächtige Waldungen, malerische Aornhaine mit hübschen Schattenplätzchen. Bäder, Milch- und Molkenkuren. Pensionspreis inkl. Zimmer Fr. 5 bis Fr. 7. Ausführlicher Prospectus gratis. Eröffnung am 15. Mai. — Sich höflich empfehlend

J. v. Jenner-Meisel, Eigenthümer.

— Kuranstalt Richisau —

im Klönthal (Kt. Glarus)

ist mit heutigen Tage wieder eröffnet. Neueingerichtete Bäder mit Douchen, heizbare Zimmer. — Telephon im Hause. (O F 25 G)

Es empfiehlt sich bestens Der Besitzer:

460] **Fridolin Stähli-Hösl.**

Hôtel & Pension Lindenhühl

— Trogen (Appenzell A.-Rh.) —

924 Meter über Meer in aussichtsreicher Lage, umgeben von Garten- und Waldanlagen. Freundliche Zimmer, sorgfältige Küche, reelle Getränke, Bäder im Hause. Hübsche nähere und weitere Ausflugspunkte. Gute Postverbindungen. Billige Preise. — Geehrten Kurgästen und Touristen empfiehlt sich freundlichst

Familie Stähli.

Nufenen PENSION

Rheinwald Graubünden Poststation.

1576 Meter über Meer. Zwischen Splügen und St. Bernhardin. Luftkur.

Im Pfarrhaus in Nufenen finden auf Anmeldung hin noch einige Gäste gute Unterkunft. Beste Gelegenheit für ruhigen Aufenthalt und angenehme Spaziergänge im nahen Walde, sowie reizende Hochtouren. Führer vorhanden. Den geehrten Gästen steht eine reichhaltige Bibliothek zur Verfügung. Auskunft erteilt gerne

A. Schweizer, Pfr. 437

Klimatischer Sommerluftkurort

1468 m. ü. M. Spinabad Davos. 1468 m. ü. M.

— Eröffnung am 1. Juni. —

Schwefelquelle, Bad- und Douche-Einrichtung. Geschützte, walddreiche Umgebung. 40 comfortable Zimmer. Vorzügliche Küche und reelle Veltlinerweine. Kurarzt. Pensionspreis incl. Zimmer von Fr. 5—6. (O F 5775) 435

Es empfiehlt sich bestens **Familie A. Gadmer, Besitzer.**

— Bad- und Molkenkurort —

854 M. „Rietbad“ bei Ennetbühl. 854 M. ü. M.

1 Stunde von Poststation Neu St. Johann, 2 Stunden von Bahnstation Ebnet.

Starke Schwefelquelle, vorzüglich für Trink- und Wasserkuren. Gute Einrichtung für aromatische Dampfbäder. — Interessante Ausflüge in die Berge (5 Stunden auf den Säntis). Leichtere Spaziergänge in die nahen Alpen oder in's romantische Thurtal. — Reelle Landweine, gute Küche, mässige Preise. Freundliche Bedienung zugesichert, empfiehlt sich (F 1292 Z)

462] Der Eigenthümer: **J. Bosshardt-Scherrer.**

— Prospekte gratis. — Eröffnet mit Anfang Juni. —

ZAHN-ELIXIR, PULVER UND ZAHNPASTA

DER RR. PP. BENEDICTINER

DER ABTEI VON SOULAC (Frankreich)

Dom MAGUÉLONNE, Prior
2 goldne Medaillen: Brüssel 1889 — London 1894

DIE HÖCHSTEN AUSZEICHNUNGEN

ERSTENOMIM 1373 Durch den Prior im Jahr 1373 Pierre BOURSAUD

Der tägliche Gebrauch des Zahn-Elixirs der RR. PP. Benedictiner, in der Dose von einigen Tropfen im Glase Wasser vermischt und heilt das Hohlwerden der Zähne, welchen er weissen Glanz und Festigkeit verleiht und dabei das Zahnfleisch stärkt und gesund erhält.

Wir leisten also unseren Leuten einen tatsächlichen Dienst indem wir sie auf diese alte und praktische Präparation aufmerksam machen, welche das beste Heilmittel und der einzige Schutz für und gegen Zahnliden sind.

Paris 1887 1889 1894 1896 1897 1898 1899 1900 1901 1902 1903 1904 1905 1906 1907 1908 1909 1910 1911 1912 1913 1914 1915 1916 1917 1918 1919 1920 1921 1922 1923 1924 1925 1926 1927 1928 1929 1930 1931 1932 1933 1934 1935 1936 1937 1938 1939 1940 1941 1942 1943 1944 1945 1946 1947 1948 1949 1950 1951 1952 1953 1954 1955 1956 1957 1958 1959 1960 1961 1962 1963 1964 1965 1966 1967 1968 1969 1970 1971 1972 1973 1974 1975 1976 1977 1978 1979 1980 1981 1982 1983 1984 1985 1986 1987 1988 1989 1990 1991 1992 1993 1994 1995 1996 1997 1998 1999 2000 2001 2002 2003 2004 2005 2006 2007 2008 2009 2010 2011 2012 2013 2014 2015 2016 2017 2018 2019 2020 2021 2022 2023 2024 2025 2026 2027 2028 2029 2030 2031 2032 2033 2034 2035 2036 2037 2038 2039 2040 2041 2042 2043 2044 2045 2046 2047 2048 2049 2050 2051 2052 2053 2054 2055 2056 2057 2058 2059 2060 2061 2062 2063 2064 2065 2066 2067 2068 2069 2070 2071 2072 2073 2074 2075 2076 2077 2078 2079 2080 2081 2082 2083 2084 2085 2086 2087 2088 2089 2090 2091 2092 2093 2094 2095 2096 2097 2098 2099 2100 2101 2102 2103 2104 2105 2106 2107 2108 2109 2110 2111 2112 2113 2114 2115 2116 2117 2118 2119 2120 2121 2122 2123 2124 2125 2126 2127 2128 2129 2130 2131 2132 2133 2134 2135 2136 2137 2138 2139 2140 2141 2142 2143 2144 2145 2146 2147 2148 2149 2150 2151 2152 2153 2154 2155 2156 2157 2158 2159 2160 2161 2162 2163 2164 2165 2166 2167 2168 2169 2170 2171 2172 2173 2174 2175 2176 2177 2178 2179 2180 2181 2182 2183 2184 2185 2186 2187 2188 2189 2190 2191 2192 2193 2194 2195 2196 2197 2198 2199 2200 2201 2202 2203 2204 2205 2206 2207 2208 2209 2210 2211 2212 2213 2214 2215 2216 2217 2218 2219 2220 2221 2222 2223 2224 2225 2226 2227 2228 2229 2230 2231 2232 2233 2234 2235 2236 2237 2238 2239 2240 2241 2242 2243 2244 2245 2246 2247 2248 2249 2250 2251 2252 2253 2254 2255 2256 2257 2258 2259 2260 2261 2262 2263 2264 2265 2266 2267 2268 2269 2270 2271 2272 2273 2274 2275 2276 2277 2278 2279 2280 2281 2282 2283 2284 2285 2286 2287 2288 2289 2290 2291 2292 2293 2294 2295 2296 2297 2298 2299 2300 2301 2302 2303 2304 2305 2306 2307 2308 2309 2310 2311 2312 2313 2314 2315 2316 2317 2318 2319 2320 2321 2322 2323 2324 2325 2326 2327 2328 2329 2330 2331 2332 2333 2334 2335 2336 2337 2338 2339 2340 2341 2342 2343 2344 2345 2346 2347 2348 2349 2350 2351 2352 2353 2354 2355 2356 2357 2358 2359 2360 2361 2362 2363 2364 2365 2366 2367 2368 2369 2370 2371 2372 2373 2374 2375 2376 2377 2378 2379 2380 2381 2382 2383 2384 2385 2386 2387 2388 2389 2390 2391 2392 2393 2394 2395 2396 2397 2398 2399 2400 2401 2402 2403 2404 2405 2406 2407 2408 2409 2410 2411 2412 2413 2414 2415 2416 2417 2418 2419 2420 2421 2422 2423 2424 2425 2426 2427 2428 2429 2430 2431 2432 2433 2434 2435 2436 2437 2438 2439 2440 2441 2442 2443 2444 2445 2446 2447 2448 2449 2450 2451 2452 2453 2454 2455 2456 2457 2458 2459 2460 2461 2462 2463 2464 2465 2466 2467 2468 2469 2470 2471 2472 2473 2474 2475 2476 2477 2478 2479 2480 2481 2482 2483 2484 2485 2486 2487 2488 2489 2490 2491 2492 2493 2494 2495 2496 2497 2498 2499 2500 2501 2502 2503 2504 2505 2506 2507 2508 2509 2510 2511 2512 2513 2514 2515 2516 2517 2518 2519 2520 2521 2522 2523 2524 2525 2526 2527 2528 2529 2530 2531 2532 2533 2534 2535 2536 2537 2538 2539 2540 2541 2542 2543 2544 2545 2546 2547 2548 2549 2550 2551 2552 2553 2554 2555 2556 2557 2558 2559 2560 2561 2562 2563 2564 2565 2566 2567 2568 2569 2570 2571 2572 2573 2574 2575 2576 2577 2578 2579 2580 2581 2582 2583 2584 2585 2586 2587 2588 2589 2590 2591 2592 2593 2594 2595 2596 2597 2598 2599 2600 2601 2602 2603 2604 2605 2606 2607 2608 2609 2610 2611 2612 2613 2614 2615 2616 2617 2618 2619 2620 2621 2622 2623 2624 2625 2626 2627 2628 2629 2630 2631 2632 2633 2634 2635 2636 2637 2638 2639 2640 2641 2642 2643 2644 2645 2646 2647 2648 2649 2650 2651 2652 2653 2654 2655 2656 2657 2658 2659 2660 2661 2662 2663 2664 2665 2666 2667 2668 2669 2670 2671 2672 2673 2674 2675 2676 2677 2678 2679 2680 2681 2682 2683 2684 2685 2686 2687 2688 2689 2690 2691 2692 2693 2694 2695 2696 2697 2698 2699 2700 2701 2702 2703 2704 2705 2706 2707 2708 2709 2710 2711 2712 2713 2714 2715 2716 2717 2718 2719 2720 2721 2722 2723 2724 2725 2726 2727 2728 2729 2730 2731 2732 2733 2734 2735 2736 2737 2738 2739 2740 2741 2742 2743 2744 2745 2746 2747 2748 2749 2750 2751 2752 2753 2754 2755 2756 2757 2758 2759 2760 2761 2762 2763 2764 2765 2766 2767 2768 2769 2770 2771 2772 2773 2774 2775 2776 2777 2778 2779 2780 2781 2782 2783 2784 2785 2786 2787 2788 2789 2790 2791 2792 2793 2794 2795 2796 2797 2798 2799 2800 2801 2802 2803 2804 2805 2806 2807 2808 2809 2810 2811 2812 2813 2814 2815 2816 2817 2818 2819 2820 2821 2822 2823 2824 2825 2826 2827 2828 2829 2830 2831 2832 2833 2834 2835 2836 2837 2838 2839 2840 2841 2842 2843 2844 2845 2846 2847 2848 2849 2850 2851 2852 2853 2854 2855 2856 2857 2858 2859 2860 2861 2862 2863 2864 2865 2866 2867 2868 2869 2870 2871 2872 2873 2874 2875 2876 2877 2878 2879 2880 2881 2882 2883 2884 2885 2886 2887 2888 2889 2890 2891 2892 2893 2894 2895 2896 2897 2898 2899 2900 2901 2902 2903 2904 2905 2906 2907 2908 2909 2910 2911 2912 2913 2914 2915 2916 2917 2918 2919 2920 2921 2922 2923 2924 2925 2926 2927 2928 2929 2930 2931 2932 2933 2934 2935 2936 2937 2938 2939 2940 2941 2942 2943 2944 2945 2946 2947 2948 2949 2950 2951 2952 2953 2954 2955 2956 2957 2958 2959 2960 2961 2962 2963 2964 2965 2966 2967 2968 2969 2970 2971 2972 2973 2974 2975 2976 2977 2978 2979 2980 2981 2982 2983 2984 2985 2986 2987 2988 2989 2990 2991 2992 2993 2994 2995 2996 2997 2998 2999 3000 3001 3002 3003 3004 3005 3006 3007 3008 3009 3010 3011 3012 3013 3014 3015 3016 3017 3018 3019 3020 3021 3022 3023 3024 3025 3026 3027 3028 3029 3030 3031 3032 3033 3034 3035 3036 3037 3038 3039 3040 3041 3042 3043 3044 3045 3046 3047 3048 3049 3050 3051 3052 3053 3054 3055 3056 3057 3058 3059 3060 3061 3062 3063 3064 3065 3066 3067 3068 3069 3070 3071 3072 3073 3074 3075 3076 3077 3078 3079 3080 3081 3082 3083 3084 3085 3086 3087 3088 3089 3090 3091 3092 3093 3094 3095 3096 3097 3098 3099 3100 3101 3102 3103 3104 3105 3106 3107 3108 3109 3110 3111 3112 3113 3114 3115 3116 3117 3118 3119 3120 3121 3122 3123 3124 3125 3126 3127 3128 3129 3130 3131 3132 3133 3134 3135 3136 3137 3138 3139 3140 3141 3142 3143 3144 3145 3146 3147 3148 3149 3150 3151 3152 3153 3154 3155 3156 3157 3158 3159 3160 3161 3162 3163 3164 3165 3166 3167 3168 3169 3170 3171 3172 3173 3174 3175 3176 3177 3178 3179 3180 3181 3182 3183 3184 3185 3186 3187 3188 3189 3190 3191 3192 3193 3194 3195 3196 3197 3198 3199 3200 3201 3202 3203 3204 3205 3206 3207 3208 3209 3210 3211 3212 3213 3214 3215 3216 3217 3218 3219 3220 3221 3222 3223 3224 3225 3226 3227 3228 3229 3230 3231 3232 3233 3234 3235 3236 3237 3238 3239 3240 3241 3242 3243 3244 3245 3246 3247 3248 3249 3250 3251 3252 3253 3254 3255 3256 3257 3258 3259 3260 3261 3262 3263 3264 3265 3266 3267 3268 3269 3270 3271 3272 3273 3274 3275 3276 3277 3278 3279 3280 3281 3282 3283 3284 3285 3286 3287 3288 3289 3290 3291 3292 3293 3294 3295 3296 3297 3298 3299 3300 3301 3302 3303 3304 3305 3306 3307 3308 3309 3310 3311 3312 3313 3314 3315 3316 3317 3318 3319 3320 3321 3322 3323 3324 3325 3326 3327 3328 3329 3330 3331 3332 3333 3334 3335 3336 3337 3338 3339 3340 3341 3342 3343 3344 3345 3346 3347 3348 3349 3350 3351 3352 3353 3354 3355 3356 3357 3358 3359 3360 3361 3362 3363 3364 3365 3366 3367 3368 3369 3370 3371 3372 3373 3374 3375 3376 3377 3378 3379 3380 3381 3382 3383 3384 3385 3386 3387 3388 3389 3390 3391 3392 3393 3394 3395 3396 3397 3398 3399 3400 3401 3402 3403 3404 3405 3406 3407 3408 3409 3410 3411 3412 3413 3414 3415 3416 3417 3418 3419 3420 3421 3422 3423 3424 3425 3426 3427 3428 3429 3430 3431 3432 3433 3434 3435 3436 3437 3438 3439 3440 3441 3442 3443 3444 3445 3446 3447 3448 3449 3450 3451 3452 3453 3454 3455 3456 3457 3458 3459 3460 3461 3462 3463 3464 3465 3466 3467 3468 3469 3470 3471 3472 3473 3474 3475 3476 3477 3478 3479 3480 3481 3482 3483 3484 3485 3486 3487 3488 3489 3490 3491 3492 3493 3494 3495 3496 3497 3498 3499 3500 3501 3502 3503 3504 3505 3506 3507 3508 3509 3510 3511 3512 3513 3514 3515 3516 3517 3518 3519 3520 3521 3522 3523 3524 3525 3526 3527 3528 3529 3530 3531 3532 3533 3534 3535 3536 3537 3538 3539 3540 3541 3542 3543 3544 3545 3546 3547 3548 3549 3550 3551 3552 3553 3554 3555 3556 3557 3558 3559 3560 3561 3562 3563 3564 3565 3566 3567 3568 3569 3570 3571 3572 3573 3574 3575 3576 3577 3578 3579 3580 3581 3582 3583 3584 3585 3586 3587 3588 3589 3590 3591 3592 3593 3594 3595 3596 3597 3598 3599 3600 3601 3602 3603 3604 3605 3606 3607 3608 3609 3610 3611 3612 3613 3614 3615 3616 3617 3618 3

3. Jahrgang

Für die Junge Welt.

Illustrirte Gratisbeilage

zur

Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint

am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei.

6. Heft
1890.





Seifenblasen.



Für die Junge Welt.

Gratisbeilage

zur

→ Schweizer Frauen-Beilage ←

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

→ No. 6. ←

1890.

Seifenblasen.

(Zum Titelbilde.)

Tief still ist das Dölklein, kein Lärm um's Haus,
In Andacht sind Julia und Nikolaus,
Und Rösli noch niemals so lang in Ruh,
Und Hans und Schwarz-Joggel seh'n schweigend zu.]

Kein Wunder, denn heute blüht wonnige Kunst,
Da zaubert man Kugeln aus Schaum und aus Dunst,
Mit schimmernden Farben, mit glänzendem Bild,
Und jede mit lebendem Athem erfüllt.

Nur zu, das ist richtiger Künstlerbrauch;
Das Kunstwerk trage des „Schöpfers“ Hauch,
Der sammle in heiliger Stille die Kraft
Zu jeglichem Werk, das er liebend schafft.

Es bildet in Stille sich jeglich Talent,
Und ob man's hier Seifenblasen nur nennt,
Es ist doch ein Schaffen von Schönerm — aus nichts,
Sind liebliche Werke der Freude, des Lichts.

Und ob er zerplatze, der duftige Schaum,
Und die Kugel entweiche wie fröhlicher Traum,
Es blieb doch im Herzen das Bild vom Glück,
Die Lust am Gestalten, die Freude, zurück.

Und die Geister, die jungen, sind hold erbaut,
Von Lärmen und Zanken ist da kein Laut.
Vertiefung veredelt die kleinen Leut,
So still und voll Frieden und Lust sind sie heut.

Du fleißige Mutter dort drin im Haus,
Du streuest heut goldenen Samen aus;
Und was war Dein Opfer? Ein Wässerlein,
Ein warmes, mit Schaum, und drei Halme darein!

Ein gutes Hinderniß.

Alzeit draußen in Deutschland, in einem Dorfe unweit von Hannover, hatte sich einmal im Frühling eine ganze Gesellschaft verabredet, nach Amerika zu reisen. Dabei war auch Frau Nachner mit ihrem vierjährigen Mädchen. Der Vater desselben war schon im Jahr vorher hingereist, und es war so ausgemacht worden, daß Frau und Kind über's Jahr nachkommen sollen. Er war ein Wagner und hatte gehofft, in Amerika viel zu verdienen, hatte auch geschrieben, daß es ihm gut gehe, aber nicht, daß die Familie jetzt kommen solle, darum meinten auch die Großeltern Kiefchens, ihre Lieben sollten noch bleiben. Kiefchen sah die Thränen der Großmutter und hörte die Reden hin und her und ihr Herzchen wurde auch schwer; sie sah Alles mit andern Augen an, seit sie gewahrte, wie die Leute, die mitreisen wollten, Alles verkauften, was sie nicht mitnehmen konnten, und als Nachbars Erich weinte, daß man sein Lämmchen verkauft hatte, erklärte das Kind, es gehe nicht mit, wenn es seine Kaze nicht mitnehmen könne, denn wie diese von dem Kinde gut behandelt wurde, war sie auch anhänglich.

Die Großmutter redete immer noch ab und die Mutter beharrte auf ihrem Entschluß, weil sie nicht genug für sie und ihr Kind verdienen konnte und den alten Eltern nicht als Last da bleiben wollte, darum packte sie allmählig ihre Sachen ein und als der Tag der Abreise nahe kam und Kiefchen immer noch auf seiner Meinung blieb, daß es ohne die Kaze nicht mitkönne, trug die Mutter diese weit weg in ein anderes Dorf zu einer Verwandten.

Kiefchen suchte den Liebling unter großem Jammer zwei Tage lang und am dritten sollte die Reise vor sich gehen. Die Mutter, selbst betrübt und unruhig, wusch das Kind am Morgen und zog ihm ein neues Kleidchen an, aber dann achtete Niemand auf dasselbe, denn die Großeltern sperrten sich stärker als früher, daß ihre Tochter abreise, diese aber hatte immer noch auf einen Brief von ihrem Manne gehofft und war jetzt doch ängstlich, so unsicher davon zu ziehen.

Allmählig sammelten sich die Reisenden; ein Leiterwagen sollte die Personen und ein anderer die Kisten zum Bahnhof nach Hannover führen. Eben jetzt kam er, und man lud aus dem Nachbarhause allerlei Gepäck auf, wobei die Kinder umherstanden und ihre Meinungen auch laut werden ließen. Da fiel Kiefchens Mutter ein, daß sie es den ganzen Morgen nicht mehr gesehen habe, sie rief ihm, und die Kinder fingen an, es zu suchen, bis ihnen ein alter Mann sagte, er habe es schon am frühen Morgen zum Dorf hinauslaufen sehen. Nun kehrten

sie wieder um und brachten der aufgeregten Mutter den Bescheid. Diese ließ nun ihre Kisten nicht aufladen, sondern eilte den bezeichneten Weg. Auch die Andern suchten überall nach dem Kinde, aber umsonst. Die Gesellschaft konnte endlich nicht länger warten, wenn sie nicht ihren Führer und das Schiff versäumen wollten; sie reiste ab und die Großmutter wäre nun recht froh gewesen, hätte sie nicht Angst um ihr Enkelkind gehabt.

Am Abend kam ganz erschöpft und unglücklich die Mutter wieder zurück; sie hatte dem Kinde etwa eine Stunde weit nachfragen können, dann aber hatte sie seine Spur verloren, jetzt hatte sie gehofft, es zu Hause zu treffen, aber vergebens, da hatte es auch Niemand gefunden. Gar traurig wurde die Nacht für die Angehörigen des kleinen Kiefchens, und es war gut, daß sie beten konnten, sonst wären sie wohl ganz verzagt. Der liebe Gott mußte auch ihre Bitten gehört haben, denn schon am frühen Morgen kam eine Milchhändlerin mit ihrem Wagen vorbei und erzählte, sie habe gehört, daß man da in Angst sei um ein kleines Mädchen; sie habe aber eins gesehen gestern Abend spät, wie es ihr beschrieben worden, es sei einer Kaze nachgelaufen um eine Scheune herum auf dem Steinhof, etwa eine halbe Stunde entfernt.

Wie schnell eilten nun der Großvater und Frau Kachner nach dem genannten Hofe. Sie sahen nichts Außergewöhnliches, aber die Bäuerin wurde durch ihre Frage aufmerksam und erzählte, daß sie und ihr Sohn schon am frühen Morgen eine Kaze sehr laut miauen gehört hätten, auch sie gesehen, wie sie zur Thüre gekommen. Die Sucher sahen einander an und beide dachten, ob das wohl ihre Kaze sein könnte? Die Mutter fing an zu rufen und zu locken und wirklich kam aus einer Spalte der Scheune Mieke mit kläglichem Miauen und strich ihr um die Füße. Schnell schloß nun die Bäuerin die Thüre auf und die Kaze lief wieder hinein, immer miauend und spuhlend. Die Leute fingen an zu suchen und die Mutter fragte immer: „Wo ist's Kiefchen?“ und folgte dem Thiere, das sie wirklich zu ihrem Kinde führte. Es lag auf etwas Stroh, nicht weit von einem Loche, durch das es in die Scheune gekrochen sein mußte, ganz roth im Gesichte, mit geschlossenen Augen. Als die Mutter es aufhob, erwachte es und flüsterte: „Wasser“, ließ aber das Köpfchen gleich wieder hängen. Natürlich trug man es schnell hinaus und die Bäuerin gab ihm frische Milch zu trinken, die es begierig nahm. Ein wenig erquickt, schaute es um sich und streckte das Händchen nach der Kaze aus, die nun sehr vergnügt spuhlte. Auf einem Wägelchen wurde das Kind mit sammt der Kaze nun heimgebracht zu der jammernden Großmutter, aber die Milch hatte ihm schon so wohl gethan, daß es heller um sich schaute, und nachdem es noch-

mals Milch und Brod zu sich genommen, fiel es in ruhigen Schlaf. Natürlich konnte auch jetzt nicht gereist werden. Die Großeltern hätten es auch nicht zugegeben, denn sie betrachteten das Erlebnis als ein Zeichen, daß es nicht sein sollte und diese Meinung sollte sich als die richtige erweisen; denn noch am gleichen Tag kam von Rächner ein Brief, in welchem stand: Er habe einen deutschen Meister gefunden, der aber vor lauter Heimweh krank sei und auch seine Frau sei schon vor Heimweh gestorben; der habe ihm gesagt, er solle doch Frau und Kind nicht aus der Heimat nehmen, er wolle ihm etwas vermachen, wenn er noch bei ihm bleibe, bis er sterbe, damit er es daheim besser habe, und er, Rächner, wolle das thun, es gefalle ihm doch nicht so gut, wie er zuerst gemeint, denn es sei Alles gar theuer und wenn man zu Hause so streng arbeite, so komme man auch durch. Er glaube nicht, daß der Meister mehr lange lebe, dann komme er gerne heim und hoffe, Alles gesund anzutreffen. Wie groß war nun die Freude im kleinen Häuschen, besonders als Kiefchen gegen Abend ganz frisch erwachte und nach einem tüchtigen Abendessen ganz munter erzählte, wie es Mieke gesucht und gefunden und weit mit ihr gelaufen sei, bis es dunkel geworden, da sei Mieke durch ein Loch in die Scheune geschlüpft und habe gar nicht wieder kommen wollen. Da sei das Kind auch nachgekrochen, Mieke habe nicht weg wollen von einem Mausloch, sie habe wohl Hunger gehabt und weiter wisse es nichts mehr. Zu essen hatte das Kind den ganzen Tag nichts gehabt, darum war es dann wohl vor Hunger und Erschöpfung in fieberhaften Schlaf gesunken.

Natürlich durfte nun die Kaze da bleiben und hatte es gar gut. Im Herbst kam richtig der Vater heim, brachte so viel Geld, daß er Holz anschaffen und sein Geschäft ordentlich betreiben konnte; er saß nach Feierabend gern bei den Seinen und erzählte ihnen von seinen Erlebnissen; Kiefchen saß dann auf seinen Knien und Mieke hatte ein Junges, mit dem sie fröhlich spielte. Oft mußte die Mutter sagen: „Der liebe Gott hat es so gut geleitet, daß Kiefchen die Kaze so lieb haben und darum suchen mußte, bis es sie gefunden und sie es dann heimwärts führte“ — „und Värm machte, daß man es fand,“ setzte die Großmutter hinzu.

Frau Kölla-Kind.

Rückerinnerungen.

Ein Gramengeicht. — Vorgetragen von einer lieben Schullasse in Murzelen, St. Bern.

Anna Schori: Wie gschwind ist doch e so nes Jahr vorbi
Und wieder chunt der groß Grametag,
Wo Jedes schafft und lernt und schwigt druf hi,
Daß 's o mit Ehre duregslüüfe mag

Und gschwind uf jedi Frag en Antwort weiß,
Und o kei Fehler uf si Tasle schribt.
Scho uf e Herr Inspektor machts Gim heiß,
's ist mängist Angst, wo Gim zum Lerne triibt.
Doch freut's Gim de, poß tuisig, we me's cha,
De ist me vordwärts cho en ganze Ruck,
Und het me-n o all Tag zstudiere gha,
So denkt me gern a so nes Jährli zruck,
Und cha mes guet, so isch der Tag es Fest,
D's Exame, wo die Große bi'nis sind:
Der Vater, d'Muetter, d'Schuelröth, anderi Gäst —
Strüß uf em Tisch und sunntiggrüßt mir Chind.

Marie Stämpfli: Gottlob, sind jek o Alli wieder gsund,
Die „Influänzia“ hät böß g'regiert,
Sie hät is gstört am Lerne mängi Stund
Und Eins um's Ander heim is Bettli gfuehrt.
Und die deheim sind au erkranket gsi,
In üsem Hus ischs gsi wie im Spital,
„D chönt i lieber uf mim Schuelbank si,“
So hani dänkt im Bett mängs dozamal.

Marie Gutfnecht: Doch hät is 's Wiehnachtchindli i der Schuel
Glich gsunde und a jedes Bürstli d'denkt,
Es kennt halt 's ganz Jahr Jedes uf sim Stuehl
Und hät o jedem Braven öppis gschenkt.
Es Griffelröhrli, Bleistift und es Buech
Und no das Messerli (zeigt's), Alles het mi gfreut,
Ihr gseht gwüß nie, daß i öppis suech,
I ha geng Alles a d's recht Dertli gleit.
Das aber hät der Winter ganz verseh
Und sini Schuldigkeit blos halbwegs thue,
Er hät so grüßli gsparet mit sim Schnee
Und d'Schlitte warte loh i gueter Rueh.

Ida Salvizberg (schnell): Ja, mine-n-o, mi Schlitte, das ist schad,
Doch hani d'Bit uf gueti Art verwendet:
Ha selber gmacht Strümpfli schön parad,
Kabättli, Schürz' und Musterband — wer's kennt.
Sogar für d's Titti hani glizmet viel
Und no es Schürzli gnaiht und allerlei.
Und Blüemli hani, woni pflege will,
Mi Granium blüeht sicher de im Mai.

Rosa Andres: Und i ha i der Schuel mi schönsti Bit,
I bi halt dur und dur Schuelmeisterschind,
Großvater lauft zum Lehre Stunde wit,
Und o de Vater weiß, wie d'Schuelwänd sind.

Elisa Staub: Und mir, i merkes wohl, thuet d'Schuel o guet,
Do gits im Winter warmi Milch z'Mittag,
Wo d'Lehreri no selber choche thuet
Und Jedem ustheilt, grad so viel me mag.

Es git halt Hunger — so vom Leubach her
Der Benz und i, mir wohne halt gar wit;
's wär aber schäd, wenns nit so igricht' wär,
Denn 's Schuelmittägli ist e schöni Zit.

Emma Schütz: Darf i o öppis säge? I thäts gern —
Bo mim Erlebniß i der Residenz;
I bi emol verlore g'gange z'Bern,
Im große, große Hüsermeer, wer kennt's?
Der Vater ist scho heimwärts ohni mi,
Und die deheim hei g'kummeret, „wer weiß“ —
Derwil so bin i bim e Brotbeck gsi,
Doch d'Stuben und mi Angst ist glichlig heiß.
Da ladt mi de der Beck mit Glegeheit
Grad ame Nocher uf us üsem Ort,
Der Vater häts dür's Telephon no gseit
Uf Bern, sis Töchterli sig leider fort,
Da chum i hei und spring zur Stuben-i:
„Gott grüessech, Vater, Muetter, mitenand!“ —
O Glück, was ist das für ne Jubel gsi,
Und für es lustigs Schüttle mit der Hand!

Rosa Reumund: De heft du z'Bern o sicher d'Mare gseh,
Grad mini Mare, dert bin i dehei,
Und het's grad öppe nid vil Wasser meh,
So suech i am e Sunntig schöni Stei.
Mir chönnte fast en Lehrer selber ha,
Für üsers Trüppeli vo zähe Chind,
Nei — lieber no: en eigni Fsebah,
De gings uf Wurzele grad wie der Wind.

Niklaus Stämpfli: Mi hei hür i der Schuel die Vögel gfreut
Es Meisli hei mir z'Gast gha muchelang
's ist grad gsi wie deheim, wenns dusse schneit,
Und zahm, und halt vor us feiz Bizli bang.
Da chunt no eis, das het is Freude gmacht,
Das si so liebi schöni Gästli gsi,
Doch fort sis — oh! — i der Sylvesternacht,
Grad mitenand, und Niemer weiß wohi.

Marie Stämpfli: Ja, das isch schäd, der Hänzli reut mi o,
I denke sicher no mir Lebtag dra,
Doch denk i au an andri Sache no,
A's Reizli, oh wie hei mer's lustig gha.
Wie hei doch alli Neugli freudig a'glänzt,
Wo mir usgfahre si im Summer fern,
Uf Leiterwäge, schön mit Blume g'fränzt,
Mit Sing und Sang und Fuchze bis uf Bern.

Alle: Ja, schön isch's gsi an üsem Reizlitag,
Und schön isch's gsi 's ganz Jahr in üser Aß,
Und wer sich no an Alles bsinne mag
Und fort mueß jekt, dem werded d'Neugli naß

Denn üßi Lehreri denkt nit allei,
Mit müessed am Exame prächtig bstoh,
Sie will, daß Jedem d'Schuel e Heimat sei,
Und jedes Chindli guet und gsund und froh!

Us em Chindergarte.

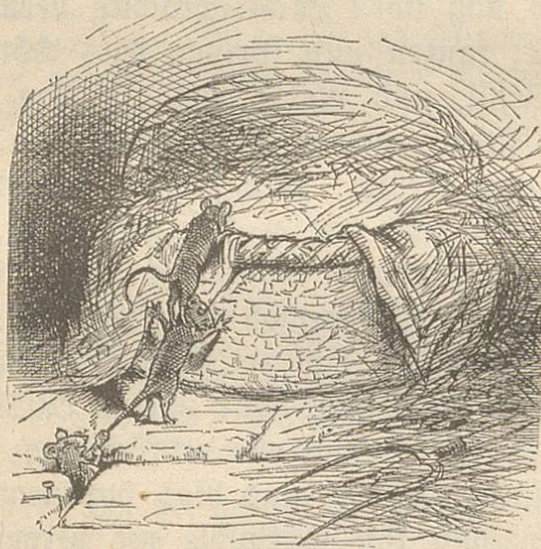
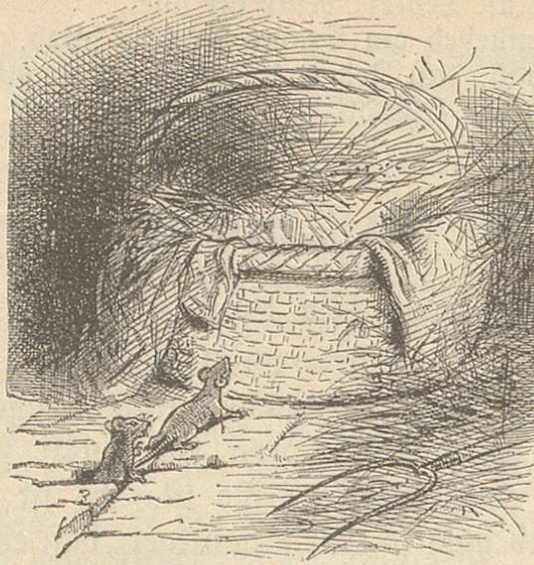
Vom Luisli und sim treue Hund „Schnauz“.

Es ist emol e liebs, zarts Luisli gsi, das hät z'erst alli Tag Heimweh gha im Chindergarte und b'riegget, drei Woche lang. Und drum hät d'Tante gern em Luisli sis Hündli d'duldet, wo so treulich mit em i d'Schuel cho ist. Es ist denn kein Augenblick vom Chind eweg und häts so trurig aglueget, daß eim die zwei Gschöpfli mitenand verbarmet händ.

Aber noh und noh ist 's Luisli prächtig verwachet und e lustigs lustigs Chind worde; tanzen und springe häts chöne, wie en Elfli mit sine liechte flinke Füßli, und Viedli häts alli Tag heimbrecht, daß de Papa mit Freude Bither gspielt hät dezue. Do wär de Schnauzli nümme nöthig gsi zum Tröste; aber das Schuelgoh ist ihm ganz zur Gwohnheit worde, und bald hät er sich ganz noch em „Stundeplan“ gricht't. Bim Marschieren und Spiel hät er im Ofewinkeli gschlose, bim Gschichtli verzelle ist er fürechoh und hät sich ruhig vor's Luislis Füßli gleit, bim Znüniesse hät er flißig 's Mannndli gmacht und b'bettlet, bim Arbeiten am Tischli händ ihm 's Luisli und de Waldemar Platz gmacht, daß er hät chönne wie en Schüeler zwüschet inne uf em Bänkli höckle und stille zueluege und blos öppenemol mit de „Händli“ uf d'Tischkante stoh, daß ihn 's Luisli nit vergessi. Und so hät de Schnauz fei bigli gstört; er hät blos als treue Wächter b'bellet, wenn fröndi Büt cho find.

Und mengsmol, wenn 's Luisli en Tag oder länger hät dörfe fort mit em Dampfschiff, zu de Verwandte über em See, so ist de Schnauz us Heimweh ganz allei in Chindergarte cho, hät gsuecht und gschnüfflet und ist denn trurig hinder der Ofse glege. Und wenn d'Tante öppen usg'gangen ist und de Schnauz sie erblickt hät, ist er freudig heregsprunge go grüezi säge mit Uffspringe an ihre, und alli Chinder hät er gfennt, wo zu üß ghört händ, und e neuß z'erst wacker agschnüfflet, bis er denn gmerkt hät, daß es au zur Gsellshaft ghört.

Aber merkwürdig: wo denn 's Luisli i di recht Schuel cho ist, do hät er vo selber gmerkt, daß me do so en vierbeinige Kamerad nit bruche cha und ist ordli wieder heim oder us alter Anhänglichkeit no mengsmol wieder in Chindergarte, aber blos go grüezi säge und wieder fort. Aber d'Tante hät Beidi nie vergesse.



Für die Chlinere zum Verzelle.

Queged, wie's die lustig händ,
's ist halt hüt fei Schuel,
Wie's de Schemel ufrecht nehnd,
Als en Tisch, zum Stuehl.
Sized ordli ringselum,
Alli Groß und Chli,
Gschierli händ's mit Seifeschum,
Tunked Hälmlü dri.
Und jek bloosed's, o gend Acht,
D wie schön ist das!
Jedes hät e Chugle gmacht,
Wie vo dünnem Glas.

Aber liesli blost me grad,
's Ding will glernet si, —
Bricht sie — pfiß — wie isches schad,
Ist die Chugle hi.
Wie en Kegeboge schint's,
Blau und violett,
Und e Lüstli chunt und nimmt's
Lisli fort, wie nett!
Zehe, zwanz'g Mol fangt me-n-a,
's wird Gim nie zu viel;
D wie händ's die lustig gha
Bi dem schöne Spiel!

Die Bettlerin.

Zur Zeit einer großen Theuerung im Thüringerlande ging eine sehr ärmlich, aber äußerst sauber gekleidete Bettlerin durch die zu Füßen eines alten Grafenschlosses gelegenen Dörfer und flehte mit rührender Bitte um ein Almosen von Geld oder Speise.

An den meisten Thüren wurde sie mit rauhen Worten abgewiesen; an wenigen reichte man ihr eine geringe und meist ungenießbare Gabe, und nur ein armer Bauer rief sie in seine warme Stube, bat sie, sein und seiner Frau karges Mahl zu theilen und händigte der Bettlerin beim Fortgehen ein großes Stück Brod ein, das seine Frau eben gebacken hatte.

Am folgenden Tage wurden sämmtliche Leute, bei denen die arme, unbekannte Bettlerin mit so geringem Erfolg um eine Gabe gefleht hatte, auf das Grafenschloß geladen. — In den Häusern der Dörfer herrschte große Freude, denn die Gräfin war allgemein als eine Wohlthäterin der ganzen Gegend verehrt, und man durfte bei den theuren Zeiten wohl auf eine prächtige Abendmahlzeit und eine Hand voll Geld rechnen. Wie groß aber war die Enttäuschung, als die Dorfbewohner in den Speisesaal des Schlosses traten und dort anstatt einer einladend zubereiteten großen Tafel nur ein einziges kleines Tischchen mit köstlichen Speisen besetzt fanden, während auf dem langen Speisetisch nur Teller standen, auf denen hie und da ein Stückchen verschimmeltes Brod, ein abgenagter Knochen, ein paar faulige Kartoffeln, oder eine Hand voll Kleie, meistens aber gar nichts zu sehen war. Die Frau des Schlosses aber erhob ihre Stimme und sprach: „Die Bettlerin, die gestern an Eure Thüren geklopft hat, war ich selbst. Ich wollte in diesen harten Zeiten, wo es den Armen am Nöthigsten gebricht, Eure Wohlthätigkeit

und Eure Herzen prüfen. Die Prüfung ist traurig genug ausgefallen. Nur diese beiden Leute," und dabei wies sie auf den armen Bauer und sein Weib, die sie gastlich in ihrer Hütte getränkt und genährt, „die Aermsten aus Euren Dörfern, bewirtheten mich, so gut sie konnten. Ihnen habe ich zum Lohn köstliche Speisen auftragen lassen und ein Jahrgeld bestimmt, das ihre Noth lindern wird. Ihr Andern aber mögt mit den schlechten Gaben vorlieb nehmen, die Ihr mir gereicht habt, und ebenso hungrig von meiner Tafel gehen, als Ihr gestern die Bettlerin von Euren Thüren wieset!"

Und mit tiefer Beschämung mußte sich Jedes von den Armen vor seinen Teller begeben und seine an den Tag gekommene Spende wieder zu sich stecken!

Bär und Bauer.

(Finnisches Märchen. Uebersetzt von Elise Oerisold.)

Ein Bauer bestellte inmitten eines großen Waldes ein ausgereutetes Stück Land. Der Bär trat zu ihm, grüßte ihn höflich und fragte: „Was machst Du da?"

„Ich grabe diesen Acker um, um Getreide darauf zu säen.“

„Die Thiere des Waldes werden Deine Pflanzung zerstören.“

„Leider ist das sehr wohl möglich.“

„Was gibst Du mir, wenn ich Deinen Acker gut hüte?"

„Was könnte ich Dir wohl geben? Bist Du zufrieden mit der Hälfte meiner Ernte?"

„Topp, es gilt," versetzte Freund Böz, „der Handel ist abgemacht“.

Der Bauer fuhr mit seinen Arbeiten fort und bestellte die Aussaat. Der Bär war ein guter Wächter und hütete den Acker treulich. Als das Korn reif war, schnitt der Bauer die Aehren oben ab bis zur halben Länge des Strohhalms und ließ den Rest stehen mit den Worten: „Da hast Du die Hälfte.“ Der Bär knurrte und brummte; doch Martin, der Bauer, erinnerte ihn an die Worte ihres Vertrages. Der „Mani" konnte die unterschriebene Uebereinkunft nicht leugnen, hüllte sich in majestätisches Schweigen und ging langsamen Schrittes in den heimischen Wald zurück. Der Frühling folgte dem Winter und Meister Martin kam wieder, seinen Acker zu pflügen. Auch der Bär erschien und stellte sich neben ihn.

„Was machst Du da?" hob er an.

„Ich pflüge den Acker, um ihn anzubauen.“

„Allein, die Thiere des Waldes werden Deine Ernte vernichten.“

„Das ist freilich leicht möglich.“

„Was gibst Du mir, wenn ich den Acker hüte?“

„Was möchtest Du wohl haben? Etwa die Hälfte des Ertrags?“

„Einverstanden,“ sprach Meister Braun, „aber diesmal will ich die obere Hälfte.“

„Topp!“ rief der Bauer, „der Handel ist geschlossen.“

Der Bauer Martin bepflanzte das Stück Land mit Kunkelrüben und als die Zeit zum Einheimsen derselben gekommen, gab er dem Bären die obere Hälfte, die Blätter.

Dieser gerieth in schrecklichen Zorn und hielt seinem Geschäftstheilhaber, ehe er ihn verließ, noch folgende Strafrede:

„Ich sehe wohl, daß mit den Zweifüßern keine Freundschaft möglich ist; denn sie sind die treulossten und unehrlichsten aller Creaturen, die auf Erden leben.“

Sinnsprüche.

Rastlos wirkt die junge Erde,
Unermüdet ist ihr Treiben;
Daß ihr Werk vollendet werde,
Gibt's kein träges Stehenbleiben.

Und doch dürfen Halm und Blüthen
Nimmer sprungweis sich entfalten;
Wollten wir sie stündlich hüten,
Raum bemerkten wir ihr Walten.

Ohne Rast und Hast zu wirken,
Sollt' uns auch so schön gelingen,
Und in unsers Thuns Bezirken
Täglich, stündlich vorwärts bringen.

* * *

Siehst du an deinem Freund sich einen Fehler zeigen,
So denk' an deren zwei, die dir sind selber eigen.

Julius Hammer.

* * *

Treibt der Rahn uns fort vom Strand,
Dünkt so lieblich uns das Land;
Raum vom Elternhause fort,
Scheint's dir, Kind, der schönste Ort.

* * *

Trag' dein Herz in beiden Händen,
Willst du Schaden von ihm wenden;
Das Gewissen rein zu wahren,
Sollst du keine Mühe sparen.

* * *

Ein tapferer Abschied von dem Bett ist schwer,
Doch mit dem Sieg wächst Segen immer mehr.

* * *
Vöglein pfeifen, was beschieden,
Froh am Regentag;
Sei mit deinem Loos zufrieden,
Wie's auch werden mag.

* * *
Jeder Tag in deinem Leben
Muß der Welt nur Gutes geben.

Räthselösungen von Nr. 5.

1. Baum, Raum, Saum, Schaum, Flaum, Traum. — 2. Reif, frei. — 3. Otto, Anna. — 4. Wagen, wagen. — 5. Strumpf, Trumpf, Rumpf. — 6. Fuß. — 7. Flaum. — 8. Schneckenhaus. — 9. Zeitungsblätter. — 10. Die Uhr.

Räthsel.

1.

Mit C, mit D, mit R voraus,
Stets wird ein Mädchenname draus.

2. Homonym.

Bald ist es eine Stadt am Rhein,
Bald findest du's auf allen Gassen,
Bald ist's in einem Kinglein,

Dann muß' ein feiner Mann es fassen,
Bald hat man's auf dem Herzen gar,
Doch hoffentlich kein ganzes Jahr.

3.

Gibt o den Laut, ist's manches Haar —
Mit i ein armes Augenpaar.

4.

Mit B steckt man Fuß oder Hand hinein,
Mit F haben's Künstler und Vögelein
Und Fenster und manches Sämlein gar,
Schau nur im Tannzapfen, so nimmst du's wahr.
Auch Schmetterlingsblüthen zeigen es dir,
So du fein entfaltest der Krone Bier.
Mit S hat's in Meng' das Vaterland,
Und jeglichem Kind ist wohl einer bekannt,
Mit Z braucht es Jeder, der etwas lenkt
Und Büschlein und Thiere zu leiten denkt.

5.

Welches kleine, seltsame Thier
Kommt Abends mit einer Laterne herfür?

6. Homonym.

An Gewölben kannst du's sehen	Und du siehst es über Straßen
Und an mancher Klosterpforte,	Festlich blumenreich geschlungen.
Und ob dir in Himmels Höhen	Und du kannst es selber malen,
Und — an einer halben Torte.	Doch mit seinem Instrumente,
Und es trug's ein Held voll Ehre,	Und es dient zu Schrift und Zahlen
Und sein Knabe hat's gesungen,	Von Papier — ei, wer das konnte!

7. Ein Geschichtchen zum Selbstreimen.

(Immer auf die gleiche Silbenzahl zu ergänzen.)

Hannchen war sonst gut und —,	Sonderbar, ihm dünket —
Doch es liebte sehr den —,	Gar so lang und leer die —.
Kommt die Mutter früh —,	„Kaffee, nun, der ist —,
Gibt es stets ein —:	Ob es bald Mittag wohl —?“
„Ach, Mama, ist's wieder —?“	Ja vom Kirchthurm läutets —.
O wie mich das Bettchen —,	Hannchen hat sich —,
's ist so herrlich drin, so —!“	Aber aufstehn darf sie —,
„„Nein, steh' auf, du faules —.““	Hütet ja das Bett als —,
Zum Kaffee kam's stets —,	Und die Kleidchen sind auch —
Wenn schon Alle sich —,	Auf des Vaters strenges —.
Vater, sonst so gut und —,	Hannchens Mäglein Hunger —,
Wird darob zuletzt doch —,	Doch kein Mensch ist drob —
Sagt zur Frau am nächsten —:	Und nicht Bruder, —
„Wenn sie heut' nicht kommen —,	Dürfen heut zu ihm —,
Bleibt sie liegen —	Nachmittags ist heut —,
Bis zur Nacht in fauler —,	Frühlingshimmel voller —,
Und ein schönes —	Vater hängt die Schaukel —,
Soll sie hören aus dem —.“	Stellt das kleine Reck zum —,
Und am Morgen Mutter —,	Mutter deckt den Tisch im —
Doch das Kind sich dehnt und —	Für viel liebe —.
Legt sich auf das andere —,	Kinderjubil bringt —
Seufzend aus dem Nest —.	An des armen Hannchens —,
Und der Vater kommt und —:	Und sie schielt durch —
„Also, aufsteh'n willst du —?“	Traurig nach dem Spielplatz —.
Gut, so liege —,	Welche helle Lust und —
Habe einmal deine —,	All' das Volk im Sommer —,
Doch wer „krank“ im Bette —,	Sauber, nett und froh und —,
Heute nichts zu essen —.“	Und nun erst der —;
Und gesagt das Doktor —,	Hannchen riecht den —
Gehen Vater, Mutter —,	Sehnlich durch die Abend —.
Lassen Hannchen ganz —	Ja, das war ein schwerer —,
Ruhen in dem —.	Hannchen ward das Bett zur —,
Und dem Lehrer wird —,	's hat die liebe lange —
Hannchen käme heute —,	An's versäumte Fest —,
Wär' in's Bettchen heut —,	Und am andern Morgen —!
Faulweh wär' der Schmerz —.	Kam das Hannchen flink —,
Hannchen aber schläft nicht —,	Hat sich täglich nun —,
Rutscht und wälzt sich —,	Vaters Kur hat gut —.

8. Welche Fläche ist nicht begrenzt?
9. Welcher Schirm ist nicht für Sonn' und Regen?
10. Welcher Meister kann selber nichts?
11. An welchem Spiel hat man jahrelang zu lernen?

Briefkasten.

Arni. Ida Moser. O, Deine Reise auf den Gurten hat mich ganz angeheimelt; leider bin ich nie droben gewesen, aber ich habe seinen Anblick noch von vielen Spaziergängen um Bern im Gedächtniß. Jetzt wundert's mich schon, wohin ihr diesen Sommer wandert, ihr lustigen Singvögel! Und nicht wahr, das Einkehren und Mittagessen auf der Schulreise ist immer gar herrlich, mit dem wackeren Marschhunger! — **Bertha Moser.** So, jetzt hast Du mir so lieblich erzählt von Deiner kleinen Herzensfreundin, die Dir immer etwas mitbringt, was Dich freut, und Deine unzertrennliche Freundin ist in der Schule, und hast ganz vergessen, mir sie vorzustellen, wie sie heißt, das liebe Kind. Da hast Du es dann noch einmal so schön auf dem Schulreisli, wenn Du Arm in Arm mit Deinem Kamerädl wandern kannst. Weißt, ich weiß schon, wie es ein Glück ist, eine Freundin zu haben. — **Rosette Moser.** Das war ein trauriger, unvergeßlicher Tag, ich glaub es wohl, da man vor sechs Jahren Deine Mutter zum Grabe geleitete und das Brüderlein schon als trauerndes Waislein taufte! Kein Wunder, daß Du's noch so gut weißt. Aber auch kein Wunder, daß Du und Deine Geschwisterlein jetzt getröstet und wieder vergnügt sind, weil ihr so gut und freundlich versorgt seid bei den lieben Verwandten. Und ich lasse der lieben Tante Gotte herzlich danken für ihr liebes Begleitbrieflein!

Brückfeld-Bern. Karoline Hess. Das Hestchen ist halt ein Wundernäschen und will durchaus selber schauen, wo unser Karolinschen jetzt daheim ist, und als vielgereister Postillon findet es schon den Weg zu Dir nach Yverdon, und guckt sich um, ob Du Dir, ferne von der sorglichen Mama, auch wieder ein niedlich aufgeräumtes Stübchen eingerichtet und eine Welt stillen Wirkens geschaffen hast. Und wie Du Dich hineingefunden in die französisch sprechende Welt um und um. Wir wünschen Dir herzlich Glück.

Basel. Emmy Hürlimann. Ja gelt, armes Kind, es ist nicht recht, daß ich Dir keinen Gruß in's Hestchen schrieb; hätte ich eine Ahnung gehabt von Deinem sehnlichen Durchblättern darnach, so würde ich Dir überhaupt trotz der Menge Brieflein ein eigenes geschrieben haben. Ich hatte dies für's Junihestchen schon bereit und da kam gerade noch vor der Absendung zum Druckpapa Dein erstes, liebes liebes Brieflein nach der langen Krankheit, und drum soll Dir das Hestchen jetzt innig gratulieren zur Genesung; Anny in Luzern hat schon nach Dir gefragt. Du warst jedenfalls von allen Hestlifreunden am schwersten heimgesucht durch die böse Influenza; es wird gewiß Viele herzlich dauern, daß sie Dich so durch Wochen und Monate

krank machte und Dir so viel Kraft raubte, daß Du jetzt nur noch mit Anstrengung in euerm schönen Garten herumwandeln kannst, schwach und zitterig! Wie werden sich Deine Blumen, die jungen Aprikosen und Traublein allemal auf Deinen liebevollen Besuch freuen und „ihr Möglichstes thun“, um Fortschritte zu machen, wie's ihre junge Pflegerin möchte. Deine schöne Liebe zur Natur wird Dich gewiß oft hinauslocken und stärken, und die Freude auf Schwesterchens Rückkehr aus England ist auch ein liebliches Mittel zur Neubelebung. Gewiß bin ich gespannt auf ihre sinnigen Karten und das Buch von ihr, wenn Du wirklich mir die Freude machen willst, mir dasselbe zum Ansehen zu schicken. Jetzt will ich Dich wieder an Dein Plätzchen begleiten, damit Du ausruhen kannst vom langen Plaudern! Gehab Dich wohl, Du liebes Kind!

Betzers. Rosa Bula. Kann Deine Cousine Lina schon dienen, oder lernt sie kochen? Es ist gewiß gesünder als nähen, ich freue mich, daß es ihr in Gormondreich gefällt. Was fängt man mit Dir tüchtigem Mägdlein an, wenn Du groß bist? Es ist recht lieb von Dir, daß Du so fleißig schreibst, da kann ich auch zusehen, wie Du zunimmst an Alter und Weisheit. In den Brieflein der „Jungen Welt“ ist so ein reges Leben: da wandern und ziehen Schreiberlein in welsche Gauen und weiter, da gibt es einen Auszug per Familie, zum Jubel der Kinder, mit Sack und Pack in ein anderes Haus oder Städtchen, da sind Glückkinder, welche weite Reisen machen mit ihren Eltern und viel zu erzählen haben; — wahrlich es sollte einmal ein „Junge-Welt-Fest“ geben, und jedes Kind müßte etwas selber erzählen. Was würdest Du da zum Besten geben?

Lausanne. Anna Deuschle. Siehst, jetzt findet Dich das Hestli schon, um Dir herzliche Grüße zu bringen aus dem Tantenstübchen, wo Du es sonst mit leiser freundlicher Bitte abgeholt. Jedesmal reden wir viel von Dir, wenn Deine Mutter kommt, und plangen auch, bis wir Dich wiedersehen, als geschickte, junge Tochter, mit vielen neuen Kenntnissen und Fähigkeiten ausgerüstet und gesund an Leib und Seele, wie Du uns verlassend. Und ich freue mich schon, an Dir mein verrostetes Französisch wieder zu schleifen. Du parlist gewiß schon *comme il faut*? Und ich möchte Deine schönen Arbeiten sehen und Deine Zimmer, und Deine freundliche Lehrmeisterin und Deine Genossinnen. Hast Du schon eine Freundin? Und Deine ganze neue Heimat möchte ich kennen und die Kirche, wo Du auch an uns denkst — es ist wohl schwerlich irgendwo so heimelig in der Kirche wie bei uns, gelt? Also

laß bald wieder von Dir hören, Deine Briefe sind mit vieler Freude begrüßt.

Tengnan. Sophie Bollag. O wenn ich Dich wäre, würde ich gleich beim Brüderchen Bezirks-schüler Latein lernen. Oder bist Du vielleicht schon dran, um dem Papa ein „Apotheker-Gsell“ zu sein? Dein Leben mit Vormittags-Hausgeschäften und Nachmittags-Handarbeiten ist so freundlich, behaglich eingerichtet, daß es kein Wunder ist, wenn Deine Brieflein einen süßbaren Hauch von Glück und Frieden und Harmonie mitbringen. Ein jedes freut mich, sei darum nicht allzusparsam aus lieblicher Rücksicht auf meine viele Arbeit, ich kenne euch nun und muß doch wissen, wie es Dir und Deinen lieben Eltern und Irma und Fanny und Arnold und Olga weiter geht.

Kühlschuh-Goldbach. Stauffacherin. Fürwahr, das muß ein Geschichtslehrer von Gottes Gnaden sein, der, wie bei euch, die Liebe zum Vaterland so mächtig zu wecken vermag in den Herzen des Häufleins Schweizerjugend, die ihm zu Füßen sitzt, hingerissen von den Bildern unserer alten Helden! Doch hat's unsere Stauffacherin sicherlich schon in Fleisch und Blut, gelt? O ich möchte so gerne die Lieder kennen, die Dein lieber Papa für seine Turngenossen gedichtet. Ja, eine tüchtige Turnerschaaer dünkt mich so recht schweizerisch, wehrtüchtig, anspruchslos, fähig der selbstvergeffenen Einordnung zum Kampf und Dienst für's Vaterland. Für die Turnerei, meine ich, müßte Jeder schwärmen, der das Vaterland liebt, für eine Turnfahne muß auch jedes Schweizermädglein mit Freuden seinen Bagen geben! Aber die Schweizermädglein haben auch sonst eine erhabene Pflicht für's Heimatland, und wäre das Plätzchen des Wirkens auch noch so eng und klein und verborgen, o, so ganz wie Du's meinst und davon durchdrungen bist: Jedes pflege in seinem Hause, in seiner Hütte einen kleinen Theil der Heimat, Jedes erfülle treu die ihm anvertraute Aufgabe, Jedes sei fleißig treu und wahr und einfach und zufrieden, Jedes sei bemüht, sein ihm zugewiesenes Stück Welt rastlos vorwärts zu bringen, Jedes thue was es kann an der nachwachsenden Jugend: denke einmal, welches Glück und welcher Friede müßte da im weiten Vaterlande wohnen, wenn in jedem Hause solch' ein guter Geist regierte! Die wahre Unabhängigkeit der Nation ruht auf der inneren und äußeren Tüchtigkeit aller einzelner Bürger, auf der Pflege der Familie, auf dem guten Geist des Hauses, der Gemeinde. So, nun müssen wir unsere Feldpredigt schließen und wieder zu den einzelnen Schweizerkindern zurückkehren!

Oberbüren. Marie Scheiwiler. Recht, daß Du mit beiden Händen zugreiffst, wenn Dich Dein Bruder und seine Frau nach Mailand mitnehmen wollen. Ich freue mich herzlich für Dich, und möchte auch mit, wenn ich sieben Wochen Ferien und ein Känzeli voll Geld hätte! Dann würden wir wacker italienisch lernen und unserer Ida Steiger in Pisa auch noch einen Besuch machen. — Hat's in dem Heftchen von Chur auch einen Briefkasten? Gelt da bist Du mit allen übrigen Schreiberlein durch unsern Briefkasten sogar im Bündnerland bekannt geworden. So gibt es eine ganze Adresskarte der „Jungen Welt“ im Schweizerland.

Obersträß. Bertha Hanimann, Commis auf Papa's Bureau. Bravo, daß Du Dich in den Ferien so nützlich beschäftigt hast, ich möchte Dir gerne zusehen haben und Zuhörer gewesen sein an Deinem ersten Musikeramen! Was hast Du vorgespielt? — Da ihr selbst schon eine Bibliothek pflegt, habt ihr gewiß gern von dem eifrigen Büchersammler Stardi gelesen? Was für Bücher besitzt ihr schon? — Frida Hanimann. Ei, ihr Schelmchen, so, verstoßen hattet ihr die ersten Briefe an die Geschichtslitante geschrieben und ein kleines, lustiges Geheimniß daraus gemacht vor Papa und Mama, bis das Heftchen es dann ausgeplaudert? Da kann ich mir denken, daß ihr „mehr als alle Kinder“ auf euere Antwort geplangert habt, das war natürlich ein Hauptspaß, nach langem mühsamem Schweigen die Verwunderung der lieben Eltern zu genießen, als ihre Töchterlein auf einmal schwarz auf weiß im Heftchen standen. Ihr habt gewiß recht liebe Eltern, da ihr habt Freundinnen einladen dürfen zu einem fröhlichen Ausflug mit dem Papa, und strebt im neuen Schuljahr nach den besten Zeugnissen, zur prächtigsten „Ueberraschung“ von Papa und Mama.

Greven. Walburga Beeler. Wie gerne möcht ich plaudernd an Deinem Bette sitzen und Dir über die langen Stunden so fruchtbar als möglich weghelfen. Denn auch solche stille Stunden können und sollen das Herz und den Geist fördern. Ich freue mich, Dich in mein Buch vertieft zu wissen; noch Jedes hat es mit Gewinn gelesen. — Wegen des Rezepts zum Schmucke der Ostereier hast Du gewiß einen guten Gedanken, ein andermal die Eier zuerst zu sieden und nachher anzuschreiben; der lieben Nelly Fierz ist es ganz gleich gegangen wie euch, und ich habe selbst ein schön beschriebenes erhalten, das erst nach dem Sieden und Färben mit Delfeder behandelt wurde. — Johanna Beeler. Das thut mir herzlich leid, daß euer guter Onkel gestorben ist, der euch so viel Liebes gethan hat. Siehst Du, von jedem Menschen behält man nach seinem Tode die guten und freundlichen Thaten im Sinn, darum können wir gar nicht liebevoll genug gegen Alle sein, die mit uns leben, und nicht genug Gutes in der Welt ausrichten, daß unser leeres Plätzchen nach dem Tode lauter gute Erinnerungen weckt und wir in den Herzen der Mitmenschen fortleben. — Marie Beeler. Euer Besuch in der Menagerie hat mich lebhaft interessiert, weil ich auch so gern fremde Thiere sehe. Aber dauern sie Dich nicht auch, wenn sie jahraus, jahrein keinen freien Sprung mehr machen dürfen, sondern in den engen Käfigen ihr Leben in Gefangenschaft zubringen müssen? Ich denke, wenn ich so ein Löwe wäre, würde ich zornig rütteln an meinem Gefängniß, und Tag und Nacht brüllen, — und dann würde doch Alles nichts helfen und der Käfig wäre ringsum fest zu, und die Leute würden mich erbarmungslos von Stadt zu Stadt schleppen im engen Wagen, und nie, nie mehr hinauslassen, lebenslang; — darum betrachte ich immer mit großem Mitleid die Löwen und Bären, Wölfe und Hyänen, Schlangen und Vögel, die fern von Freiheit und Heimat ihr trauriges Leben fristen. — Juliana Beeler. Deinen schönen Namen habe ich so gern. Ich möchte Dich und Deine Geschwister gern kennen, besonders auch, weil Du das gelbe Heftchen immer so liebevoll erwartest und die ein-

gebundenen bei euch eine so freundliche Heimat haben, und weil Du auch auf die Brieflein der andern Kinder plangst, selbst wenn Du kein eigenes zu erwarten hast. — Was für Künste haben denn die Elephanten und Löwen in der Menagerie zum Besten gegeben? — Karoline Beeler. Ich gratulire zu den jungen Käzchen! Sie sind gewiß herzig, es dünkt mich schade, daß sie so schnell groß werden, Dich nicht auch? Weißt Du, daß die Löwen, die Du so eifrig betrachtet hast, auch zur Käzchenfamilie gehören? Das sind freilich große Vettern von Deinen sammetigen Büßeln! Hast Du jetzt neben der Schulzeit in der fünften Klasse auch noch Zeit für Deine Käzchenkinderchen? Ich erwarte Dein nächstes Brieflein auch mit Freude, wie Du das Hestli.

Schaffhausen. Rudolf Schelling. Ja, das war freilich ein gewaltiger Brief von Dir, und ein fleißig und ernsthaft geschriebener. Ich möchte wirklich die alte liebe Stadt am Rhein wieder einmal sehen; in welcher Gegend des Rheins sind die Schwäne? Da sieht gewiß der grüne Strom noch einmal so poetisch aus. Wahrscheinlich ist in den Mühlen der Schwanensee? Ich wundere mich, daß die Schwäne in dem stark fließenden Wasser ruhig ihres Weges segeln können. Was für Aufträge habt ihr schon bekommen in der ersten Real? Gelt, wenn Du mit der Mutter nach Lugano gereist wärest, dann hätte das einen schönen Auftrag gegeben? Wie geht's dem Goban-Onkel? Ich grüße Deine Familie herzlich, und schicke dem Fritzli ein Küßchen, das mußt Du ihm geben.

Stäfa. Frida Hunziker. Recht schön hast Du Dein Versprechen gehalten, das ist eine seltene Tugend — bei der Jugend, und oft leider noch bei den Großen! Und Dein Briefchen, wie Du Dich freust über das Blühen und Treiben zu Füßen und zu Häupten, und wie Du eueren lustigen Ringelreihenvers deklamirst, und wie Du vom Arbeiten im Schweiße des Angesichts erzählst, hat mich so herzlich gefreut. Ich habe auch daraus gesehen, wie gründlich Du das Hestchen studirst; ich wollte, Du hättest selber das Faschnachtsfestli sehen können; die Kinder fürchten sich halt nicht zum Aufstagen auf der Bühne, sie haben keine Angst vor dem Steckenbleiben, weil sie für sich zum Vergnügen deklamiren und entzückt sind von den schönen Kleidchen, die sie selbst und die Kamerädelein anhaben. Und weißt Du, wie's einem im Maskenkleid lustig zu Muth ist? Und dann Küßlein dabei, Bonbons, Guts, Aepfel, Schokolade, das ist Alles nicht zum Angst haben!

Thun. Anna Wanzentried. Deine Brieflein im reinsten „Bernerdütsch“ machen mir viel Spaß, das ist eine Erinnerung an liebe Berner-Bekannte, welche gerade so sprechen. So, wie geht's Dir jetzt in der Sekundarschule? Hast Du schon ein bißchen Hoffnung auf ein gutes Zeugniß, siehst's so aus? Und schickst euere liebe Emma gute Berichte von Lausanne heim? Und Du hast im Sinn, nach Montevideo in's Welschland zu gehen, wenn Du groß bist? Da könnt' ich grad auch noch mit „go Spanisch lehre“. Ist euer, Dein und Marthas „Smües“ im Gärtli gut gerathen?

Thorberg. Frida Rohrer. Also jetzt hat Dich 's Mariechen als Nachfolgerin im Briefkasten ein-

geführt, weil sie jetzt als große demoiselle in's Franzosenland gezogen? Willst Du so lieb sein und ihr verlassenes Federlein daheim zur Hand nehmen und berichten, wie es euch weiter geht? Das schöne Selbstbildchen von euerem „Schloß“ macht mir große Freude, ich sehe es oft an und möchte bei jedem Fenster hineinschauen und viel fragen. Wie alt bist Du, und wie heißen Deine Geschwister und der Herr Lehrer, und wie ist euere Tagesarbeit eingetheilt? Siehst Du, bis Du nur alle diese Fragen beantwortet hast, gibt es schon einen Brief von zwei Seiten, und dann noch Maries Abreise und erster Bericht dazu — da haben wir den schönsten Schreibebrief!

Wattwyl, Hummelwald. Klara Rotach. Jetzt kann ich Deine Freundin in Staad ganz gut finden, denn die Frau Ruhn kenne ich schon viele, viele Jahre. Und in welchem Hause Du gewohnt hast, zeigt sie mir dann gewiß gern. Gar gerne hab' ich aus Deinem Brieflein vom Examentag gehört und von dem lustigen Schluß desselben im Wirthshaus, und dann von eueren lieben Hausthierchen: vier Hennen und sechs Kaninchen, davon eines ganz Dein eigen. Mußt Du für diese Thierlein und das Käzchen sorgen? Ich freue mich schon auf ein neues Brieflein von Dir.

Alice Rotach.

Will doch Din Brief nöd schuldig blibe,
Wil Du so ordelig chast schriebe.
I wett i hett Dis ganz Gedicht
Vom Schuelerchind im Brießli gfunde,
Gäll bis so guet und gib mer Bricht,
Wie's denn no chunt vo euere Stunde!
Und stoht ächt denn au öppis drin
Vom Tage geh und dinne blibe?
Drum, häst Din Spruch no guet im Sinn,
So thuen ihn in e Brießli schriebe!

Wattwyl. Marie Anderegg. Dein Brief ist ja wie eine Probeschrift, so sauber und fehlerlos, eine Freude zum Lesen. Wenn ich nur einmal Dein Aufsatheft sehen könnte und das Rechnungsblättchen vom Examen mit den unverhofften Aufgaben. Ob unsere Feigen schon verspeist sind? Ei ja, die Mäuse wollten sich an den süßen Vorrath machen und da war es besser, wir nahmen sie in unsere Kinderküche, d. h. die Kinder durften dann oft mit den lieben Feigen von euch köcheln, wir haben nette Geschirrelein und Holzmesserchen, und da hatten sie viel viel Freude.

Bürich. Nelly Fierz. In der letzten Hestli-Antwort habe ich noch zwei Dinge vergessen zu berühren, nach denen Du angelegentlich gefragt. 1. Wegen dem Rezept zum Aufschreiben der OSTEREIER; leider hatte ich keine Zeit, es selber zu probiren; aber, wie Du vielleicht in der Antwort an Walburga Beeler siehst, hat sie die gute Idee gehabt, die Eier erst nach dem Sieden, oder ganz zuletzt, wenn sie schon gefärbt und trocken sind, anzuschreiben. 2. fragtest Du so theilnahmvol, ob die Geschichte vom Dorli wahr gewesen sei. Nein, lieb' Kind, irgend ein Geisichen hat sie mir diktiert, d. h. ich bildete mir's so der Reihe nach ein und schrieb's nieder; aber ich hoffe, Du hast das Geschichtlein gleichwohl noch gern, wenn's auch erfunden ist.

Der Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung

(M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen)

empfiehlt als willkommene **Geschenke** für liebe Angehörige in der Heimat und in der Fremde:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“ Blätter für den häuslichen Kreis, Organ für die Interessen der Frauenwelt. Erscheint wöchentlich einmal und kostet sammt der illustrierten Beilage **„Für die junge Welt“** franko durch die ganze Schweiz vierteljährlich **Fr. 1. 50**, in's Ausland (Porto inbegriffen) **Fr. 2. 20**.

Complete Jahrgänge 1888 u. 1889

der „Schweizer Frauen-Zeitung“, in schönem Einband mit Silberdruck à **Fr. 7. —**.

„Für die junge Welt“

reich illustrierte Jugendschrift in 12 Heften, gebunden mit Golddruck à **Fr. 2. —**.

Schreibmaterialien

Schulartikel

Gratulationskarten, Bilder

Bilderbücher und stets neue **Spiele**

Parfümerien

Bilderbogen etc. etc.

empfiehlt

A. Hungerbühler — St. Gallen.

→ Zum Coloriren von Bilderbogen, Bilderbüchern, Karten, Mustern. ←

Flüssige Illuminir-Farben

assortirt in 10 Flacons in eleganter, solider Schachtel mit Doppelpinsel.

Preis per Schachtel bei uns in St. Gallen **Fr. 3. 50**.

Gegen Einsendung von **Fr. 3. 95** in Briefmarken franko in der ganzen Schweiz.

Leer gewordene Flacons werden à **20 Cts.** wieder gefüllt.



Tinten- und Farben-Fabrik

Brunnschweiler & Sohn, St. Gallen



Prämirt in Wien 1873, Philadelphia 1876, Paris 1878 und 1881, Zürich 1883.

Universal-Kinderpult für Hausaufgaben.

Nach Belieben am Familientisch oder an der Wand leicht und rasch zu befestigen, auch als Stehpult oder auf den Tisch gelegt als Lesepult dienend, leicht wechselbar am einen oder andern Ort zu gebrauchen; bei Nichtgebrauch ganz wenig Platz erforderlich. Sorgfältig gearbeitet, gut lakirt. Pultfläche 65/40 cm.; Neigung 7 cm.; Vorrath vorhanden.

Preis **Fr. 7. 50** franko in der ganzen Schweiz per Postnachnahme.

→ Prospective über Illuminir-Farben und Kinderpulte gratis und franko. ←